100 Jahre **KÖLN-MÜLHEIM**

Amsterdamer Str.
Botanischer Garten
Flora
Am Botanischen Garten
Zoolog. Garten
Rennbahn
Straßenbhf Nord
Niederländer Ufer
Danziger Freiheit
Endstation d. Rheinuferb.
RIEHL
Boltenstern
Slaby Str.
Niehler Handelshafen (im Bau)
Boltensternstraße
Käranlagen
Sportplätze
Rasenspielplätze
Mülheimer Hafen
Mülheimer Brücke
RHEIN-
Hafen-Str.
Mülheimer Str.
Stammheimer Ufer
Düsseldorfer Str.
Bergischer Oskarstraße
Clevischer Ring
Stadtgarten
FRIEDHOF
Frankfurter Str.
Markgrafen-Str.
MÜLHEIM
Keupstr.
Montanus-Straße
Bhf.

100 Jahre
KÖLN-MÜLHEIM

IMPRESSUM

Herausgeber:
Geschichtswerkstatt Mülheim,
c/o Kulturbunker Mülheim,
Berliner Straße 20, 51063 Köln

Redaktion: Mathilde Kriebs, Eva Rusch,
Helmut Goldau
Nicht namentlich gezeichnete Artikel sind
von der Redaktion erstellt.

Gestaltung: icon Kommunikation, Köln

V.i. S. d. P.: Helmut Goldau , c/o Kulturbunker
Mülheim, Berliner Straße 20, 51063 Köln

Die Herausgabe dieser Broschüre wurde gefördert im Rahmen
des Strukturförderprogramms MÜLHEIM 2020:

MÜLHEIM 2020 Wir machen's.

EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung

Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit

Ministerium für Bauen, Wohnen,
Stadtentwicklung und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen

Stadt Köln

100 Jahre **KÖLN-MÜLHEIM**

Herausgegeben von
der Geschichtswerkstatt Mülheim

INHALT

Was wir machen. Die Geschichtswerkstatt Mülheim stellt sich vor Seite 7

Von Mülheim 2020 nach Mülheim 1414 Seite 9

Mülheims Lage im Bergischen, seine Gunst, sein Leid Seite 13

100 Jahre Eingemeindung von Mülheim nach Köln Seite 17

Mülheim und seine Grenzen Seite 22

Die Vielfalt der Religionen und Gotteshäuser in Köln-Mülheim Seite 27

Mülheim, reich an Tönen – eine Bildcollage Seite 30

Keupstraße zwischen Kriegsende und Jahrhundertwende Seite 32

Vom Bergischen Dorf zur preußischen Industriestadt Seite 37

Als die Bilder laufen lernten .... Seite 40

Spaziergänge und Orte in Mülheim Seite 45

1. Spaziergang: vom Wiener Platz zur Mülheimer Freiheit über die Bach- und die Lohmühlenstraße Seite 47

2. Spaziergang: von der Bachstraße zur Unteren Freiheit Seite 51

3. Spaziergang: von der Unteren Freiheit zur Mülheimia Seite 57

4. Spaziergang: von der Mülheimia zur Oberen Freiheit Seite 62

5. Spaziergang: von der Oberen Freiheit über die Düsseldorfer Straße zur Schlackenbergwerft Seite 67

Mülheim im Nationalsozialismus – Orte, die von dieser Zeit erzählen Seite 71

Literatur- und Bilderverzeichnis Seite 74

WAS WIR MACHEN
Die Geschichtswerkstatt Mülheim stellt sich vor

Diese Broschüre erscheint im 100. Jahr der Vereinigung von Köln und Mülheim am Rhein und zum 2. Mülheimer Tag am 07.09.2014 als Geschenk für Mülheim. Unseren ursprünglichen Plan, diese Broschüre gemeinsam mit Akteuren des alten Stadtgebietes von Mülheim zu erstellen, das sich weitgehend mit dem Programmgebiet von Mülheim 2020 deckt, haben wir erheblich reduzieren müssen.

In der kurzen Zeit, die uns seit der Bewilligung der Mittel zur Verfügung stand, haben wir einzelne Aspekte der Geschichte aus dem Vielfachen dieser vereinigten Zeit in unserer persönlichen Sichtweise zusammengestellt. Der Rahmen ist das Verhältnis der beiden Städte rechts und links des Rheins. Zu den 100 Jahren Köln-Mülheim gehören auch mehrere Jahrhunderte Köln und Mülheim, mehr gegen- und neben- als miteinander.

Die Autorinnen und Autoren dieser Broschüre sind reine Dilettanten im Fachgebiet der historischen Wissenschaft. Die Bedeutung dieses Wortes war ursprünglich, dass jemand ohne berufliche Ausbildung sich an der Beschäftigung mit einer Sache erfreut, sich daran „delektiert". Später wurde es abwertend als unqualifiziertes Tun verwendet. Beides mag man vielleicht den Texten dieser Broschüre anmerken, im Unterschied zu dem kompetenten Gastbeitrag der Historikerin Lisa Weyand, für den wir an dieser Stelle herzlich danken.

Wir hoffen, dass diese Texte interessierte Leser finden, die sich wie wir an der Beschäftigung mit der Geschichte Mülheims erfreuen und dass dieses Interesse mit der Broschüre gefördert wird. Mülheimer Geschichte ist die Gemeinsamkeit aller in Mülheim Lebenden, egal aus welcher Stadt, welchem Land, welcher Familie sie kommen. Die örtliche Geschichte ist überschaubar, sie vermittelt Einsichten in menschliches Handeln, das sowohl für jung oder alt, reich oder arm, gläubig oder nicht und wer sonst alles hier lebt, nachvollziehbar sein kann. Auf vielen Ebenen ist ein Austausch möglich. Auch Besucher fragen oft nach der Bedeutung und Vergangenheit von Orten, Gebäuden, Personen.

Durch die Verständigung darüber können wir zueinander finden und vielleicht aus der Geschichte für die Zukunft lernen.
Für einige Beteiligte ist die Broschüre ein Einstieg in Geschichte, dem weitere Schritte folgen können. Sie soll anregen, die alte Stadt, den 100-jährigen Stadtteil zu erkunden und anderen Menschen zu zeigen.

Stöbern Sie in den angegeben Quellen und entdecken Sie weitere interessante Orte. Das gilt auch für uns, die Mitglieder der Geschichtswerkstatt Mülheim. Wir sind gleichfalls angeregt, die Themen zu vertiefen und zu erweitern. Ein Kreis, der gerne neue Mitwerker begrüßen möchte.

Die Redaktionsgruppe der Broschüre
„100 Jahre Köln-Mülheim"

Ihre Geschichtswerkstatt Mülheim

Einweihung der „2020 Skulptur“ auf dem Wiener Platz 2013.

VON MÜLHEIM 2020 NACH MÜLHEIM 1414

MÜLHEIM 2020

Wenn man über die Geschichte eines Ortes schreibt, beginnt man bei seinen Anfängen. Mülheim im Jahre 2014 ist da eine Ausnahme. Wir stehen derzeit zwischen Zukunft und Vergangenheit, am Ende des EU-Förderprogramms „MÜLHEIM 2020“. In den letzten fünf Jahren hat Mülheim sich verändert, für die Zukunft ausgerichtet, mit Unterstützung von Stadt, Land, Bund und Union soll das neue Mülheim geschaffen werden.

Die Mülheimer haben über Jahrhunderte viele Veränderungen erlebt und harte Zeiten erduldet. Die Gegenwart ist für viele Menschen die härteste Zeit, doch immer und überall gab und gibt es Schmerz und Leiden. Ein Blick in die Vergangenheit kann manches verändern und neue Perspektiven nicht nur von den genealogischen sondern auch von den lokalen Vorgängern, den alten Mülheimern aufzeigen.

Es gibt die Hoffnung, dass Mülheim sich nach oben bewegt. Wo wir in 2020 stehen, hängt auch von unserem Einsatz, unseren Energien, unseren Möglichkeiten ab. Der Blick zurück soll den Blick in die Zukunft klarer machen. Die Mülheimer Geschichte soll uns helfen, Gegenwart und Zukunft leichter zu erleben und erfolgreicher für uns zu gestalten.

100er Intervalle

Dazu wollen wir auf der nachstehenden Zeitleiste in Intervallen von 100 Jahren den „Blick zurück nach vorn“ gehen:

2020 > **2014** > **1914**> **1814** > **1714** > **1614** > **1514** > **1414** u. s. w.

Zu diesen Jahren gibt es schicksalhafte Ereignisse in der Mülheimer Geschichte, an die wir erinnern, auf die wir hoffen wollen.

2020 Vision

2020 werden in Mülheim-Nord die Brachflächen bebaut sein. Wo in früheren Zeiten belebte Orte waren, wünschen wir uns eine Auferstehung. Am deutlichsten wird das am ehemaligen Mülheimer Güterbahnhof: 1915 in Betrieb genommen, 1985 geschlossen, fast 30 Jahre ungenutzte Flächen in der Mitte des einwohnerstärksten Kölner Stadtteils.

2014 Inventurjahr

2014 ist das verbindende Jahr, in dem wir stehen und Inventur machen, unser Vermögen erfassen und in die Zukunft blicken. Mülheim könnte schöner sein! Wir gehen von heute in Jahrhundertschritten zurück: von 2014 bis ins Jahr 1114. Auf dem beiliegenden Plan von 2014 ist das Programmgebiet von Mülheim 2020 zu sehen. Dieses deckt sich

größtenteils mit dem Gebiet der bis 1914 existierenden Stadt Mülheim am Rhein, deren Stadtkern auf der Rückseite zu sehen ist.

1914 Eingemeindung

1914 endete die mindestens 600 jährige Selbstständigkeit der Stadt Mülheim am Rhein. Wir kennen keine Mülheimer, die uns aus diesem Jahr berichten konnten. Die Mülheimer sind seitdem auch Kölner geworden. Doch Schriften und Bilder aus dieser Zeit machen wehmütig. In den Jahren vor der Eingemeindung veränderte sich sehr viel. Es gibt Fotos von einem schönen Mülheim, in dem in kurzer Zeit große Baumaßnahmen geplant und durchgeführt wurden. Die Ideen von damals harren überwiegend immer noch der Vollendung.

Mülheim ist seit dieser Zeit ein Stadtteil von Köln, einer von inzwischen 86 Teilen, zwar der einwohnerstärkste, aber nur ein Atom im Kölner Universum.

1814 Sieg über Napoleon

1814 war gerade die französische Herrschaft beendet, Napoleon besiegt worden. Die nationale Begeisterung nahm ihren Lauf. Anders als Köln gehörte Mülheim nie zu Frankreich. Das Herzogtum Berg war 1806 zum Großherzogtum befördert worden mit Napoleons Schwager Joachim Murat als Landesherrn. Als Ergebnis des Wiener Kongresses wurde 1815 wie schon 1610 das vom brandenburgischen zum preußischen Adler mutierte Wappentier an das Mülheimer Rathaus in der Freiheitsstraße 50 (Ecke Buchheimer Straße) angeschlagen.

Heinrich Heine

Knapp 30 Jahre später beklagte Heinrich Heine in seiner Deutschland-Winterreise – im November 1843 – die „magere Ritterschaft“ der Preußen in Mülheim auf seinem Weg von Köln nach Hagen (Caput VIII). Was wäre den Mülheimern, den Deutschen, den Europäern, den Menschen weltweit im 20. Jahrhundert erspart geblieben, wenn die Franzosen geblieben wären? Es zeigt sich oft erst Jahre später, was für ein Gemeinwesen tatsächlich gut ist. Der nationale Begeisterungstaumel nahm damals seinen Anfang.

Kurfürst Jan Wellem

1714 gilt als Geburtsjahr des rheinischen Kapitalismus in Mülheim. Protestantische Kaufleute wurden in ihren gewerblichen Möglichkeiten in Köln so stark behindert, dass sie nach neuen Firmensitzen im kölnischen Ausland suchten. Der regierende bergische Herzog und pfälzische Kürfürst Johann Wilhelm II (Jan Wellem) förderte mit seiner staatlichen Unterstützung – klassische, moderne, merkantilistische Wirtschaftpolitik – ihre Ansiedlung. Die Aussicht auf 25 jährige Privilegien bewegte zehn protestantische Familien von Köln nach Mülheim zu ziehen. Die Familien begründeten das Mülheimer Textilgewerbe, das im 18. Jahrhundert einen enormen Aufschwung nahm, von dem die Stadt sehr profitierte. Diese Zeit ist vor allem mit dem Namen Andreae verbunden, dessen Firmen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Mülheim produzierten.

1614 war zwischen Köln und Mülheim das traumatische Jahr. Mülheim war von den „possidierenden“ Fürsten zur Residenzstadt erwählt und um das siebenfache erweitert worden. Die vom letzten bergischen Herzog Johann-Wilhelm I. fortgeführte Befestigung war von seinen protestantischen Nachfolgern erweitert worden, um Glaubensflüchtlinge aus ganz Europa aufzunehmen. Der Mülheimer evangelische Friedhof an der Bergisch-Gladbacher Straße lag innerhalb der neuen Befestigung, ebenso wie ein geplantes Residenzschloss und ca. 200 Wohn- und Geschäftshäuser in Neumülheim.

1614 Possidierende Fürsten

Kupferstich um 1612, Rheinisches Bildarchiv

Wie schon zuvor und auch danach zerstörten die Kölner die alte und neue Befestigung und die gesamte Bebauung in Neumülheim. Dieser, aus der Konkurrenz zwischen dem großen Köln und dem klein bleiben sollenden Mülheim entstandene Konflikt wurde hier nie vergessen. Zwar hatte Neumülheim nicht die Flächenausmaße wie das seit 1180 erweiterte Köln, aber die Pläne der bergischen Herren, den Kölnern ihr Stapelrecht streitig zu machen, wurden von diesen mit juristischen und kriegerischen Mitteln konsequent unterbunden.

1514 war eine friedliche Zeit in Mülheim; drei Jahre später begann die Reformation, die für Mülheim so erfolgreiche, aber auch sehr schmerzhafte Zeiten gebracht hat.

1514 Zeit vor der Reformation

1414 erlebte Mülheim einen erneuten Aufschwung, nach dem die Kölner zuvor dreimal die Befestigungen geschleift hatten. Die Stadt blühte. Es wurde das erste Armenhaus (Hospital) von einer kirchlichen Stiftung gegründet, welches in der Zeit der Reformation nur eine katholische sein konnte.

1414 Aufschwung für Mülheim

1314 hatte sich Mülheim von der älteren Siedlung Buchheim emanzipiert und wurde vom bergischen Grafen Adolf VI. als westlicher Posten seines Herrschaftsbereiches gefördert. Acht Jahre später erhielt es umfassende Freiheitsrechte und Stadtrechte.

1314 Emanzipation von Buchheim

1214 stehen wir zwei Jahre vor der Wahl von Engelbert von Berg, dem Bruder des regierenden Grafen Adolf III von Berg, zum Kölner Erzbischof. Nach dem Tod von Graf Adolf III war Engelbert von 1218 – 1225 gleichzeitig auch als regierender Graf der Landesherr von Berg. Der zunächst von Rom exkommunizierte und dann von dort heilig gesprochene Engelbert wurde von einem missliebigen Neffen bei Gevelsberg ermordet.

1214 Die Ära Graf von Berg beginnt

1114 war die Grafschaft Berg gerade 14 Jahre alt. Der Stammsitz befand sich in Altenberg, der jetzigen Gemeinde Odenthal. Aus dem Gemäuer der Burg ließen die Grafen ab 1255 das Kloster Altenberg errichten. Diesem Kloster gehörten zunächst zwei Höfe in Mülheim und Buchheim und ab 1268 auch die Rheinfähre zwischen Mülheim und Riehl an.

1114 Kloster Altenberg

Erkraidt
Grevenraedt
Duffel
Bellich
Schalfsmal
Grimhuckhusen
Himmelgeist
Haen
Cronenburg
Lutrichausen
Gaeraidt
Wault
Sollingen
Remschidt
Lennep
Ordenbach
Reichraedt
Bommerich
Zur Borch
Storsenbergh
Nutkerken
Zons
Rechling
Ophouen
Monheim
Wermelskerk
Hittorp
Durnagen
Woringen
Vpladen
Rhindorp
Burgelen
Schlebusch
Schlebusch raedt
Langen
Aldenborg
Dodemans kirch
Westorp
Viller
Moerkirchen
Fritter
Rommers kercken
Glabbach
Stammel
Stamelen
Dunwalt
Bensburg
Lindorp
Niel
Bedbur
Reidt
Bockelmund
Pollen
Merrem
Molheim
Rhyn flu
Zur locht
Vliessen
Widerstorf
Merem
Frauwiler
Buestorf
Sinter
Brucken
Lechnich
Levenich
Coln
Duts
Berchem
Bruwiler
Munnickdorf
Ob Sultz
Zur Werde
Ruissert
Tehendorp
Coninxdorf
Rodenkirchen
Westhoue
Oirbach
Bel
Gluwiel
Eutz
Hespach
Im Keppel
Wyss
Heren Mullen
Zundorf
Aldenraidt
Vrechen
Siurt
Freens
Nider Alurnter
Godorp
Langel
Coembach
Blachuisen
Lubler
Westling
Lulstorff
Roggedorp
Libberg
Cassel
Lommer
Keisers bosch
Waltorf
Vrselt
Rheid
Pollein
Lechnich
Widdich
Mondorf
Siburg
Arem
Hersel
Berchem
Lar
Alner
Erpen
Hemert
Eydich
Papemuts
Blancken
Trawenborg
Lommersum
Graeu Rhindorp
Swartz Rhindorp
Villich
Dollendorf
Bellum
Kesnich
Wilerwest
Draustorf
Kudickhoven
Konigswinter
Wulreich
Dietkirch
Lewenborg
Euskirchen
Gr: Bolles
Fressum
Bonn
Alfich
Kl Bolles
Poppelsdorp
Godelberg
Wolkenburg
Ober Pleiz
Schewe
Drachenfels
Rotzum
Cochenheim
Honof
Zulpich
Billich
Flersum
Rutzheim
Statzheim
Godenaw
Breitbach
Remon
Reim Bach
Bushaven
Rolantsch
Rommenberg
Swenam
Wyskirchen
Vnckel
Castenholtz
Flammersheim
Wonter
Brockhusen
Calear
Meckum
Rimmagen
Wormerdorf
S. Cathrn
Euersheim
Heighwin
Lintz
Esweiler
Landskroon
Tomberg
Gr. Ildorf
Arweiler
Dadenberg
Nutheim
Munstereifel
Erstdorf
Dernowe
Heimers heim
Lubsdorf
Zinsich
Argendorf
Allendorf
Staffel
Newenaer
Staffenborg
Ramersbach
com.
Argenue
Poeckdort
Eckers
Brisich
Honigen
Aldenaer
Koninxselt

Helmut Goldau

Ausschnitt aus „Blaeu 1645 – Iuliacensis et Montensis Ducatus“.

MÜLHEIMS LAGE IM BERGISCHEN – SEINE GUNST, SEIN LEID

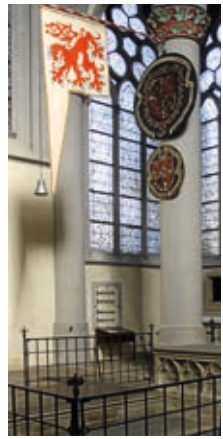
Mülheims erste Bewohner haben an seinem tiefsten Punkt gesiedelt, da wo heute die Bachstraße auf die Deutz-Mülheimer Straße trifft. Hier fanden sie fruchtbares Land und die Wasserkraft der Strunde, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts oberirdisch in den Rhein mündete. Bereits im 4. Jahrhundert soll es im Rheinland erste Wassermühlen gegeben haben.

Die Vorteile der Ortslage überwogen die Unbilden der regelmäßigen Hochwasser. Diese betrachtete man als natürliche Ereignisse, auf die man sich einstellen, mit denen man leben musste.

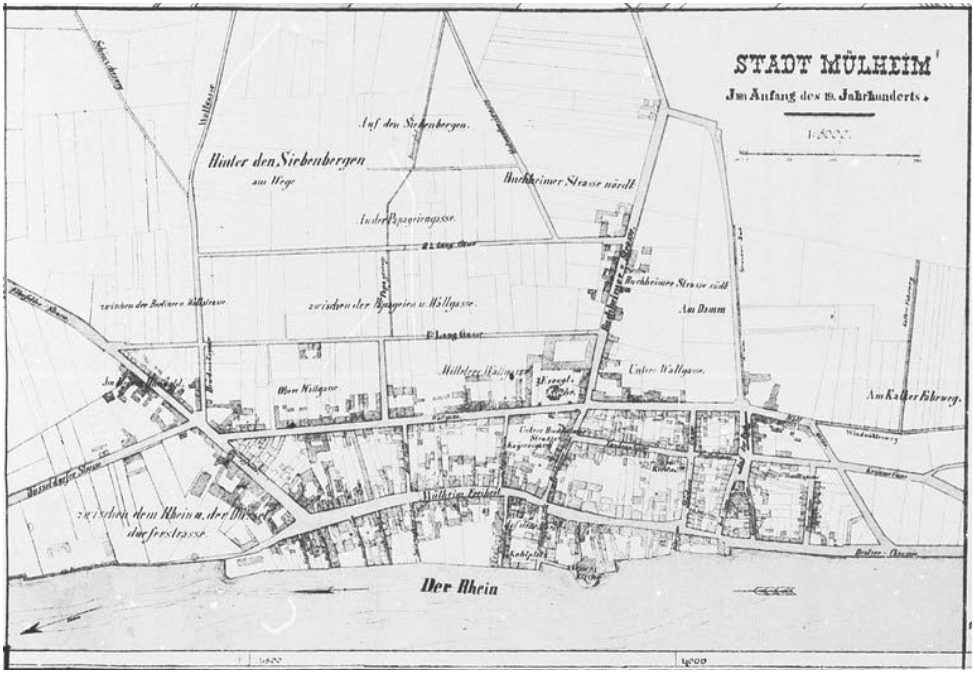
Die Menschen passten sich den natürlichen Gegebenheiten an und konnten ihre Häuser bauen, wo sie die geeignetsten Plätze fanden. 1098 ist hier die Burg des Rittes Hermann von Mulenheym beurkundet und damit die erste Nennung einer Variante des heutigen Ortsnamens. Nach einem Plan von ca. 1800 war eine Erhebung Mülheims ungefähr am späteren Wiener Platz. Diese Gegend ist „auf den Siebenbergen“ bezeichnet. Ansonsten liegt Mülheim in Bereichen sowohl der hochwassergefährdeten Nieder- als auch der sichereren Mittelterrasse.

Aus dem fränkischen Deutzgau entstand 1101 die Grafschaft Berg, deren Stammburg Adolf I. ca. 1060 an einem Berg oberhalb der Dhünn im heutigen Odenthal errichten ließ, nicht weit von Mulenheym. Adolf III. verlegte den Stammsitz aber an einen strategisch günstigeren Ort an der Wupper, auf die heutige Schloss „Burg“ in Solingen. Die Steine der alten Berger Burg durften Zisterziensermönche zum Bau ihres Klosters und eines Domes verwenden. Sieben Jahre nach Beginn des Kölner Dombaues wollten die Berger Grafen 1255 ein architektonisches Gegenstück in ihr Land setzen. Nach nur 160 Jahren wurde der frühgotische „Altenberger“ Dom fertiggestellt.

Herzogenkammer im Altenberger Dom



Der Altenberger Dom wurde die zentrale Kirche des Berger Grafentums und die Grablege der weit verzweigten Famlie. Der Kölner Dom benötigte fast die 4-fache Bauzeit. Erst die preussische Herrschaft im Rheinland sorgte dafür, dass das Bauwerk beendet wurde. Man darf sich fragen, was aus Mülheim am Rhein geworden wäre, wenn sich das bergische Mülheim ohne Kölner Einflussnahme in seiner Freiheit hätte entwickeln können?



Stadt Mülheim Anfang des 19. Jahrhunderts

Die Siedlung Mulenheym war der westlichste Ort der Grafschaft und wegen seiner Lage im ersten Rheinbogen nördlich von Köln ideal zur Rheinüberquerung. Frühzeitig bündelten sich hier Handelswege und das Mühlendorf wuchs zu einem mittelalterlichen Knotenpunkt für den Fluss- und Straßenverkehr heran.

Kurze Zeit existierten die Grafschaft Berg und das Kurfürstentum Köln als souveräne Länder im deutschen Kaiserreich friedlich nebeneinander. Das Grafenhaus war eingebunden in das Machtgefüge und konnte einige in der Erbfolge später rangierende Söhne auf den Stuhl des Kölner Erzbischofs bringen. Eine Ausnahme war Engelbert I., der seinen Bruder Adolf III. zwei Jahre nach dessen frühem Tod im 5. Kreuzzug 1216 als Kölner Erzbischof beerbte. Wie auch in anderen Fürsten- und Königsfamilien kam es zum Erbfolgestreit und Engelbert bezahlte die Ämterhäufung mit seinem Leben, als ihn sein Neffe Friedrich von Isenberg 1255 bei Gevelsberg ermorden ließ. In vielen Erbfolgekriegen starben jedoch nicht die hoheitlichen Erben, sondern ihre Untertanen.

Mit dem Stapelrecht erhielt Köln durch seinen Erzbischof Konrad von Hochstaden („Erbauer des Domes“) 1259 ein Machtmonopol, das immer wieder zu Konflikten mit den Bergern und dem von ihnen geförderten Mülheim führte. Auch wegen seiner Nähe zu Köln war Mülheim für die

bergischen Grafen der geeignete Vorposten im Westen ihres Landes. Das Kloster Altenberg erhielt 1268 die Rechte zum Betrieb einer Rheinfähre zwischen den Dörfern Mülheim und Riehl. Damit wuchs die Bedeutung Mülheims als zentraler Verkehrsknoten im Westen der Grafschaft und die Entwicklung zu einem städtischen Gemeinwesen wurde begünstigt.

Mülheim als Gegenpol zu Köln

Die bergischen Grafen wollten Mülheim als Gegenpol zu Köln ausbauen. So förderte Adolph 1255 erstmals den Bau einer Befestigung. In ihrem Schutz konnte sich die Stadt günstig entwickeln und mit ihr die für eine Stadt günstigen Voraussetzungen: **Verkehrswege, Wirtschaft und das Umland.**

Schlacht von Worringen

1288 kämpften die bergischen Grafen im limburgischen Erbfolgekrieg in der Schlacht von Worringen erfolgreich gegen den Kölner Erzbischof, Siegfried von Westerburg. Dieser wurde aus der Stadt Köln vertrieben, die anschließend zur unabhängigen Reichsstadt wurde. Trotz dieser Waffenbruderschaft kam es zum Zerwürfnis über den Ausbau von Mülheim. Die Stadt Köln zwang die Grafenfamilie zu einem Vergleich mit Unterzeichnung einer Urkunde, in der sie sich verpflichtete, „niemals zwischen Rheindorf und Zündorf eine Befestigung oder Burg zu errichten".

Auf diese Urkunde beriefen sich die Kölner mindestens fünfmal, wenn die Mülheimer oder ihr bergischer Fürst den Ort befestigten, weil sie ihn zu einem wirtschaftlichen oder militärischen Hauptort oder nur sicherer machen wollten.

Steuerbefreiungen Mülheimer Freiheit

Bereits im Mittelalter erhielt Mülheim staatliche Wirtschaftsunterstützung zur Förderung der Stadtentwicklung in Form von Steuerbefreiungen. Die „Mülheimer Freiheit" lässt sich auf die Verleihung solcher Rechte, sowie auf eine städtische Verfassung durch Graf Adolf IV. 1322 zurückführen.

Zum Dank dafür trägt noch heute eine Straße in Mülheim seinen Namen. Die Kölner ließen jedoch Mülheims Stadtmauer niederreißen und degradierten die Stadt erneut zu einer unbefestigten Freiheit. Das bergische Münzrecht jedoch blieb bestehen.

In Mülheim gedieh

der Schiffsbau – dank der im Osten wachsenden Buchenwälder (in „Buchheim")
die Fischerei – wegen der günstigen Rheinlage- und
die Landwirtschaft – wegen des guten Ackerbodens.

Eine überörtliche Bedeutung als Handelsstadt versuchten die Kölner immer wieder zu verhindern.

Schwesterstadt Düsseldorf und Residenz Mülheim

Die bergische Schwesterstadt Mülheims, Düsseldorf, wurde 1135 erstmals urkundlich erwähnt und 1288 zur Stadt erhoben. Seine besondere Gunst war die größere Entfernung von Köln. Gerne hätten die späteren Herzöge der vereinigten Herzogtümer Mülheim zu einer Residenz ausgebaut. In dem Plan der großen Stadterweiterung von 1610 war ein Residenzschloss vorgesehen. Doch wussten die Kölner alle Versuche zu vereiteln, die Hauptstadt des Herzogtums Berg vor ihre Stadttore zu verlegen.

Die Frage, wann Mülheim Stadt wurde oder war, ist vielschichtig zu beantworten. Die Privilegien von 1322 enthielten das formale Stadtrecht. In der Urkunde wird Mülheim als „Oppidum“, mit dem lateinischen Wort für Stadt bezeichnet. Doch in späteren Beschreibungen von Fremden wird Mülheim mal Dorf (das schönste am Niederrhein!), mal Stadt genannt. Dies entsprach auch seinem Aussehen: je nach Dauer des befestigten Zeitraumes, war es mal Stadt, mal Dorf. Anders als andere Orte ist Mülheim mehrmals Stadt geworden.

Wappen Mülheims

1585 verlieh Wilhelm IV. der Stadt Mülheim ein Wappen: Der „Bergische Löwe“ auf dem „Mülheimer Nachen“ wird von einem „Mülheimer Fährmann“ gesteuert. Im 19. Jahrhundert wurde es um die drei Türme der Stadtmauer ergänzt.

Die Mülheimer „Trikolore“ mit den Farben Rot (für das Herzogtum Berg), Weiß (als Trennfarbe) und Blau (ab 1678 für die bayerische Herkunft der Pfalz-Neuburger) stammt gleichfalls aus dem 19. Jahrhundert. 1856 wurde Mülheim gemeinsam mit anderen Orten des Rheinlands nach der neuen Gemeindeverfassung in die „Rheinische Städteordnung“ aufgenommen und damit nach formalem preußischen Recht zur Stadt erhoben. Damit wurden Mülheim und Bergisch-Gladbach Städte im seit 1815 bestehenden Landkreis Mülheim, gemeinsam mit sieben Bürgermeistereien. Zuvor war Mülheim schon unter Napoleon 1808 Kreisstadt geworden (Sitz des Arrondissement Mülheim). Wie den Code civil und andere Rechtsregelungen haben die Preußen auch die Verwaltungsorganisation der Franzosen übernommen und den Landkreis Mülheim fortgeführt. Eine weitere Beförderung erfuhr die Stadt Mülheim 1901. Nachdem die Einwohnerzahl von 40.000 überschritten wurde, konnte Mülheim aus dem Landkreis ausscheiden und vollständige Souveränität, unabhängig von den übrigen Gemeinden erhalten.

Der Sitz des Landratsamtes bleib bis zur Gründung des Rheinisch-Bergischen Kreises 1932 weiterhin im Haus der Mülheimer Freiheit 69.

Lisa Weyand

100 JAHRE EINGEMEINDUNG VON MÜLHEIM NACH KÖLN

Feindschaft zwischen Mülheim und Köln

Die Beziehungen der Stadt Köln zu dem nahen, nordöstlich gelegenen Flecken Mülheim, zum Herzogtum Berg gehörig, sind geprägt von einer Jahrhunderte währenden innigen Feindschaft – auf politischem, wirtschaftlichem und konfessionellem Gebiet, wobei diese drei nur schwer getrennt werden können, und bei der das kleine Mülheim, von wenigen Perioden abgesehen, stets auf der Seite der Verlierer stand. Immer wieder ist es Köln gelungen, die Befestigungen von Mülheim zu schleifen, zuletzt 1615, als auch noch 200 neue Häuser im Süden des Ortes zerstört wurden, und dafür zu sorgen, dass Mülheim nicht über einen kleinstädtischen bzw. dörflichen Charakter hinausgelangte.

Ausschluss der kölner Protestanten

Diese Tatsachen waren im kollektiven Gedächtnis der Mülheimer tief verwurzelt, und so erklärt sich der hinhaltende Widerstand, mit dem die inzwischen stark gewachsene Stadt Anfang des 20. Jahrhunderts

allen Eingemeindungsversuchen Kölns begegnete. Folgerichtig trat Mülheim erst als letzte Gemeinde dem Stadtverbund bei.

Reformation kann in Köln nicht Fuß fassen.

Köln war die einzige Reichsstadt, in der die Reformation nicht Fuß fassen konnte. Jedoch gab es in Köln seit der Mitte des 16. Jahrhunderts mehrere evangelische Gemeinden, etwa 5 bis 10 % der Einwohner, die jedoch, obwohl sie einen entscheidenden Anteil am Wirtschaftsleben hatten, von allen politischen Ämtern ausgeschlossen waren. Auch ökonomisch unterlagen sie einschneidenden Einschränkungen. Da sowohl das Bürgerrecht, wie auch die Mitgliedschaft in einer Zunft an die Zugehörigkeit zur katholischen Religion gebunden waren und die Zünfte den handwerklichen Bereich der Wirtschaft fast völlig abdeckten, blieb ihnen als Betätigungsfeld fast nur der Handel, der zunftfrei war. Auch religiös wurden sie unterdrückt, da sie weder öffentliche, noch heimliche Gottesdienste in Privathäusern abhalten und besuchen durften. Das führte dazu, dass immer mehr evangelische Bürger an Sonntagen den Weg über den Rhein nach Mülheim nahmen, denn dort herrschte wie im gesamten Herzogtum Berg Religionsfreiheit. Die Reversalen von 1609 hatten erlaubt, „*... die katholische römische wie auch andere christliche Religion ... an einem jeden Ort zu kontinuieren, zu manutenieren, zuzulassen und darüber Niemand in seinem Gewissen noch exercitio zu turbieren, zu molestieren noch zu betrüben.*“ Mülheim-Besucher mussten allerdings mit Strafen rechnen, die über exorbitante Geldbußen bis zur Ausweisung aus Köln gehen konnten.

Auswanderung in das Herzogtum Berg

Als der Rat der Stadt Köln 1714 die Verordnungen gegen die Protestanten noch einmal verschärfte, entschlossen sich viele evangelische Einwohner Kölns zur Auswanderung. Ein Teil ging nach Frankfurt, ein anderer ins Herzogtum Berg.

Zehn protestantische Kaufmannsfamilien

Eine Gruppe von zunächst zehn Kaufleuten erhielt mit ihren Familien, ihrem Gesinde und ihrem Geschäft Aufnahme in Mülheim. Ihnen wurden umfangreiche Privilegien auf 25 Jahre zugesichert. Von dieser Zuwanderung profitierte das kleine Mülheim ungemein: In den nächsten Jahrzehnten vervielfachte sich die Einwohnerzahl, der Ort nahm einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung und wuchs zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten für Köln heran. Die Reichsstadt dagegen, die starr an überkommenen Zunftstatuten und Zollprivilegien festhielt, verfiel im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr.

Französische Revolutionstruppen bringen Glaubensfreiheit

Mit dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen 1794 und der endgültigen Ablösung der reichsstädtischen Verfassung 1798 begann in Köln eine neue Epoche. Noch 1798 wurden die Zünfte aufgehoben, die Gewerbefreiheit eingeführt und die Gleichstellung der Konfessionen festgeschrieben. 1815, nach der territorialen

Enge der Stadt: Seilerei an der Stadtmauer am Türmchenswall und Schleifen der Stadtmauern.

Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress fielen die linksrheinischen Gebiete und das nunmehrige Großherzogtum Berg endgültig an Preußen.

Mülheim bietet Raum zur Expansion

In den Folgejahren wuchs die Wirtschaft sowohl in Köln, wie in Mülheim dynamisch. Wegen ihrer strategisch außerordentlich wichtigen Lage hatte die preußische Militärverwaltung bereits 1815 begonnen, Köln zur Festungsstadt auszubauen. Die mittelalterliche Stadtmauer im Verlauf der heutigen Ringe wurde verstärkt. An sie schloss sich ein ziemlich dicht verlaufender Gürtel von Forts an und dahinter noch eine zweite Verteidigungslinie, bestehend aus elf Forts und sieben Lünetten. Die Fläche zwischen den Befestigungsanlagen, das Schussfeld, der sogenannte Rayon, musste weitgehend unbebaut bleiben. In Köln war nicht genügend Raum für Industrieansiedlungen vorhanden. Größere Unternehmen und auch mittelständische Betriebe mussten ins Umland ausweichen. Die Stadt erstickte gleichsam innerhalb ihrer Festungsanlagen, die sie im Würgegriff hatten. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem preußischen Militärfiskus konnte Köln 1881 endlich die eigene Stadtmauer zurückkaufen, um sie abzureißen, und um die Jahrhundertwende wurde ein Festungsgürtel weit um die Vororte verlegt im Bogen des heutigen Militärrings. Die bisherigen Festungswerke kaufte Köln ebenfalls von Preußen zurück und ließ sie schleifen.

Beginn der Eingemeindungen

Damit waren die drängenden Raumprobleme aber immer noch nicht gelöst. Die Stadt erwirkte bei fast allen Vorortgemeinden die Bereitschaft, sich nach Köln eingemeinden zu lassen. Diese Gebietsveränderungen gingen in vier Schritten vor sich: 1883 und 1888 wurden fast alle linksrheinischen Vororte eingemeindet, ebenfalls Deutz und Poll. 1910 kamen Kalk und Vingst, 1914 Merheim und Mülheim hinzu.

Mit der Eingemeindung Deutz erweitert sich Köln ins rechtsrheinische.

Mit der Eingemeindung von Deutz bekam die Stadtvergrößerungspolitik eine neue Qualität. Erstmals in ihrer fast 2000jährigen Geschichte dehnte sich Köln auf das rechte Rheinufer aus. Es war Kölns Alptraum seit jeher, und der jahrhundertelange Kampf gegen das kleine Mülheim beweist es, dass sich auf der anderen Seite des Flusses eine eigene konkurrierende Agglomeration bilden könnte. Mit der Eingemeindung von Deutz und Poll trieb die Stadt einen Keil

zwischen die rasch wachsenden Vororte Kalk und Mülheim, der eine eigene Großstadtbildung unmöglich machte. Damit versuchte Köln, die blühende Entwicklung Mülheims zu stoppen, das zu einem immer gefährlicher werdenden Wettbewerber für die Großstadt Köln zu werden drohte, indem sie dem aufstrebendem Industriestandort Mülheim eine sinnvolle Ausdehnungsmöglichkeit nahm.

Erste Pläne zur Eingemeindung Mülheims

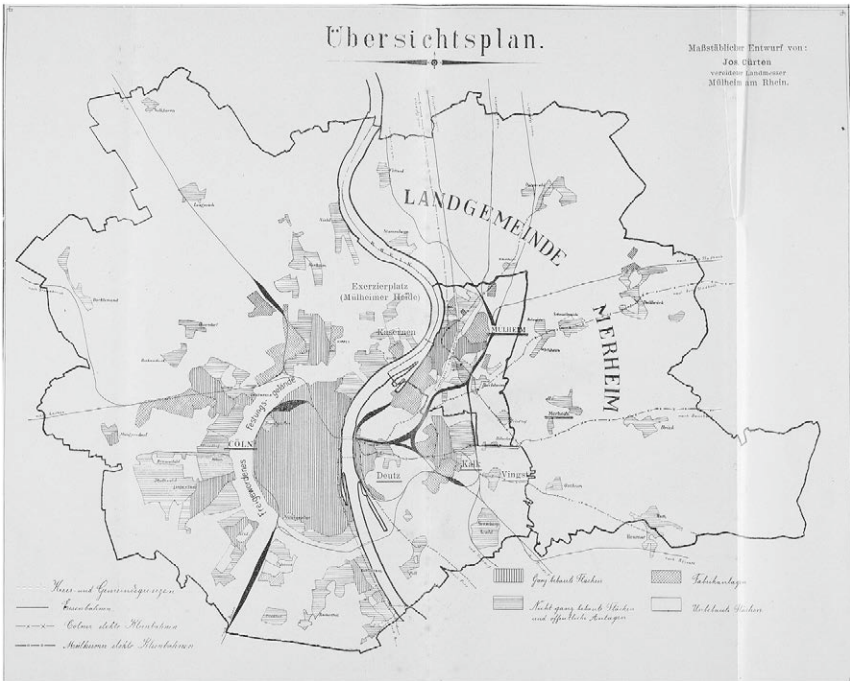
Erstmals wurde 1898 eine Eingemeindung Mülheims von Kölner Seite ernsthaft erwogen und schließlich wieder 1906, als es um die Einrichtung von rheinischen Vorortbahnen ging. Auch der inzwischen gut ausgebaute Mülheimer Hafen weckte Kölner Begehrlichkeiten. Mülheim jedoch stand diesen Plänen ablehnend gegenüber. Die stark gewachsene Stadt sah mit berechtigtem Stolz auf ihre Vergangenheit zurück und konnte sich nur schwer zum Aufgeben ihrer Selbständigkeit entschließen. Ein Weg, der drohenden Eingemeindung zu entgehen, war die Erweiterung des eigenen Stadtgebiets. So versuchte Mülheim, Teile der Bürgermeisterei Merheim an sich zu bringen, allerdings vergeblich. 1908 wurden Gespräche zwischen Kommissionen aus Köln und Mülheim aufgenommen, die die Rahmenbedingungen einer eventuellen Eingemeindung abstecken sollten. Mülheim schraubte seine Bedingungen sehr hoch; die wichtigsten waren der Bau einer festen Rheinbrücke und Steuergleichheit. Angesichts der umfassenden Mülheimer Forderungen sank das Kölner Interesse beträchtlich. Jedoch auf Druck der preußischen Staatsregierung mussten die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Merheim wird eingemeindet

Köln hatte sich zwischenzeitlich mit der Bürgermeisterei Merheim über einen Zusammenschluss geeinigt. Für Mülheim wurde die Eingemeindung damit unvermeidlich, da es sonst als Enklave vollkommen von Kölner Gebiet umschlossen gewesen wäre. Im Juni 1914 wurde das Gesetz erlassen, das die Eingemeindung der Stadt Mülheim und der Bürgermeisterei Merheim auf den 1.April 1914 festsetzte.

Folgen der Eingmeindung für Mülheim

Die Folgen der Eingemeindung für Mülheim waren zwiespältig. Die nachhaltigste Verbesserung wurde der Stadt zweifellos mit der Rheinbrücke zuteil, wenn auch für sie ein großer Teil der historischen Altstadt abgerissen werden musste. Die Prachtboulevards – der heutige Clevische und Bergische Ring – mit Blumenrabatten, Brunnen und Denkmälern verkamen im Laufe der Jahre zu reinen Autostraßen, obwohl Köln in den Verhandlungen mit Mülheim die dauerhafte Pflege dieser Anlagen garantiert hatte. Am folgereichsten jedoch war, dass mit dem Anschluss an Köln keine überörtlichen Funktionen erhalten oder gefördert wurden. Immerhin war Mülheim als Kreisstadt vor 1914 ein wichtiges Dienstleistungs- und Einkaufszentrum gewesen. Zentrale Verwaltungseinrichtungen befanden sich jetzt nur noch im linksrheinischen Köln.



Übersichtsplan Eingemeindungen im Raum Köln 1899 – 1914

In Mülheim, wie übrigens auch in anderen Vororten konzentrierten sich vorwiegend das Wohnen und Arbeiten. Der urbane Charakter einer blühenden selbständigen Stadt war weitgehend verloren gegangen.

Ende einer jahrhunderte alten Konkurrenz

Nicht zufällig stand Mülheims Eingemeindung erst am Schluss einer langen Reihe von Gebietsveränderungen. Beide Städte hatten durch Jahrhunderte in einem mehr durch Rivalität als durch Freundschaft bestimmten Verhältnis gestanden. Die Mülheimer hatten nie vergessen, dass Köln im Jahre 1615 einen großen Teil ihrer Stadt zerstört hatte, angeblich des Glaubens wegen, tatsächlich aber aus Konkurrenzneid. Der Zustrom aus Köln vertriebener protestantischer Unternehmer hatte den Grundstein zu dem wirtschaftlichen Aufschwung gelegt, den Mülheim später, vor allem in preußischer Zeit nahm.

Einverleibung statt Zusammenschluss

Wenngleich Mülheim bei den Verhandlungen mit Köln stets vom Zusammenschluss zweier selbständiger Städte sprach, so hat sich doch sehr schnell der Kölner Sprachgebrauch „Eingemeindung“ durchgesetzt. Damit hatte die Großstadt Köln ihre alte Widersacherin Mülheim durch Einverleibung endgültig besiegt. So endete die über sieben Jahrhunderte währende Auseinandersetzung der beiden ungleichen Konkurrenten.

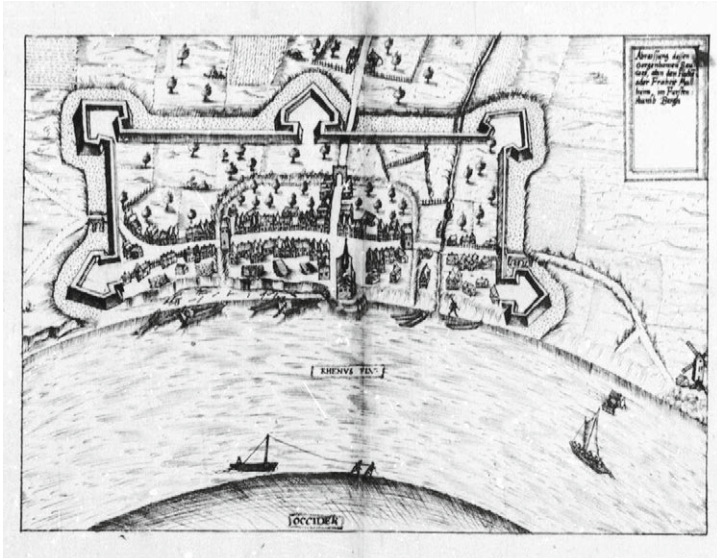
MÜLHEIM UND SEINE GRENZEN

icon-Plan von 2014

Auf dem Köln-Mülheim-Plan „1920-heute-2020“ (icon-plan) sind vier kleinformatige Abbildungen des historischen Mülheim von 1603 bis 1915 zu sehen. Der älteste Plan ist eine Landkarte von Berg (Herzogtum seit 1380) und der „Cöllnischen Seite“ (Stadt Köln und Erzstift, auch Kurköln oder Kurfürstentum Köln genannt). Am rechten Rand ist Mülheim mit seiner 5. Befestigung zu sehen, die von 1588 bis 1592 unter Herzog Wilhelm IV. gebaut wurde. Wie schon bei den vier vorherigen Befestigungen, protestierten die Kölner wieder beim bergischen Herzog in Düsseldorf, beim römisch-deutschen Kaiser in Wien und diesmal sogar beim Papst in Rom. Erstmals wurde der Protest nicht nur mit dem Diktat von 1286 begründet, sondern auch mit der Gefährdung der katholischen Religion durch ein befestigtes Mülheim. Es kamen nämlich regelmäßig Kölner Protestanten nach Mülheim, um hier ihre in Köln verbotenen Gottesdienste zu feiern. Und die Töchter des Herzogs waren mit protestantischen Fürsten verheiratet, seine Schwiegersöhne wurden dadurch zu „Häretikern“. Die Kölner sahen darin die Gefahr, dass ein evangelischer Herzog folgen und Mülheim zu einem Bollwerk des Protestantismus machen könnte. Es war jedoch weniger ihr Seelenheil, sondern eher ihr Profit, um den sich die Kölner frühzeitig sorgten.

Als jedoch kein starker Herzog, sondern der als „schwachsinnig“ bezeichnete Johann Wilhelm seinem Vater folgte, duldeten die Kölner

Mülheim 1589



zunächst die wehrhafte Befestigung um das alte Mülheim. Eine Abbildung aus 1589 zeigt den Plan dieser neuen Bastion, in dem auch die vorherige kleinere Umwallung aus 1414 zu erkennen ist. Mülheim war in dieser Zeit von 7 auf 35 ha – also auf das Fünffache angewachsen.

Friedliche Koexistenz von Mülheim und Köln

Zu erkennen sind die Mündung der Strunde, die Buchheimer Straße und die Freiheit als örtliche Hauptstraßen, sowie die Landstraßen nach Deutz, Frankfurt über Buchheim, Wipperfürth und Düsseldorf. In den kriegerischen Zeiten der Reformation und Gegenreformation lebten die Mülheimer 20 Jahre im Schutz ihrer Festung. Die Kölner „liehen“ sich sogar um 1600 den Mülheimer Baumeister Johann Pasqualini aus und nutzten dessen Expertise bei der Modernisierung ihrer Stadtbefestigung. Eine Zeit friedlicher Koexistenz von Köln und Mülheim.

Das änderte sich, als der pfälzische Schwiegersohn Wilhelms, der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg an der Donau und sein brandenburgischer Enkel, Kurfürst Johann Sigismund ab 1609 gemeinsam das Herzogtum regierten. Es war die Zeit der „Possidierenden“, der gemeinsam besitzenden Fürsten, eine kurze Blütezeit für Mülheim.

Pfalzgraf Philipp Ludwig

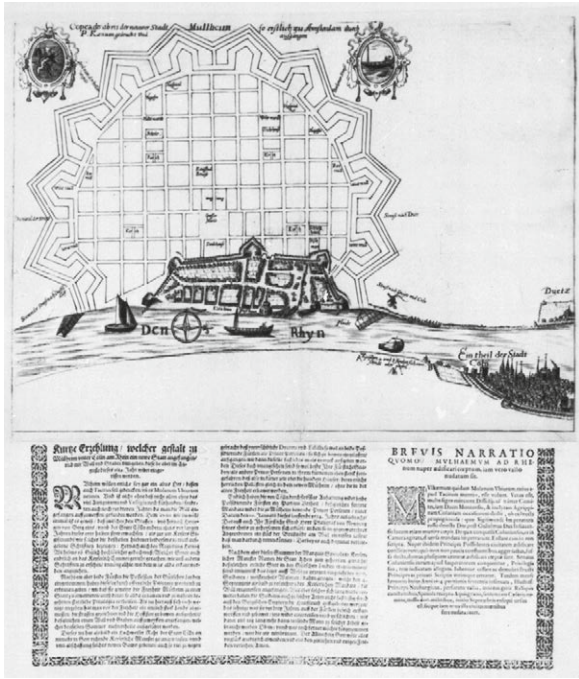
Sie beauftragten Johann Pasqualini – Mitglied einer großen italienischen Familie von Architekten und Festungsbaumeister- mit der Planung einer Mülheimer Neustadt innerhalb einer zweiten äußeren Befestigung. Diese ist auf dem zweiten iconPlan, dem Merianplan von 1614, zu sehen. Mülheim ist hier gegenüber 1589 nochmals um das Fünffache seiner bastionären Befestigung hinausgewachsen und von einem zweiten Befestigungsring umgeben.

Mülheimer Freiheiten

Die beiden protestantischen Possidierenden wollten Mülheim zu einem Ort mit religiösen und wirtschaftlichen Freiheiten entwickeln und betrieben eine frühliberale Wirtschaftspolitik. In ganz Europa warben sie mit Privilegien um Siedler, die das neue Mülheim erbauen sollten. Sie sprachen vor allem die Menschen an, die in ihren Heimatländern ihre Religion nicht mehr ausüben durften. Der einige Jahre zuvor vereinbarte Religionsfriede von Augsburg erlaubte den Fürsten, ihren „Untertanen“ die Religion zu befehlen. Nach dem Grundsatz „Wes das Land, des der Glaube“, war das in der Regel das Bekenntnis des Fürsten.

Kurfürst Johann Sigismund

Die Possidierenden lebten eine seltene Ausnahme dieser fürstlichen Religionshoheit und ließen ihre Bürger den Glauben frei wählen. Tatsächlich kamen Angehörige aller christlichen Konfessionen von überall nach Mülheim. So z. B. Salzburger und niederländische „Exulanten“, die ihren „Kryptoprotestantismus“ nicht mehr im Verborgenen praktizieren durften oder wollten. Sie kamen mit Booten rheinauf und -abwärts und blieben angesichts der



Petrus Kaerius, Kupferstich von 1614 mit später beigefügter Erklärung. RBA

ungewöhnlichen Freiheiten in Mülheim. Diese Liberalität stellte eine Ausnahme im Deutschen Kaiserreich, dem „Heiligen Römischen Reich“ dar und war auch in anderen europäischen Ländern unüblich. Neumülheim war das Ideal einer Planstadt des Frühbarock, in der sogar ein Residenzschloss vorgesehen war.

Köln ohne Rheinlage

Jedoch hatten die Possidierenden auch ihre wirtschaftlichen Motive. Sie wollten einen Anteil vom Rheinhandel und Rheinzoll erhalten und planten sogar die Umleitung des Rheins in ein altes Flussbett zwischen Mülheim und Westhofen. Köln hätte dann seine Rheinlage und seine mit dem Stapelrecht privilegierte Stellung verloren.

Doch bevor es dazu kam und den Kölnern diese Pläne überhaupt bekannt wurden, protestierten die Kölner wieder bei allen Instanzen gegen die Erweiterung Mülheims, während die Alt- und Neumülheimer und bergische Bauern ihre Stadt weiterbauten. Anfang 1614 gab es bereits 129 Neubauten, sowie zwei evangelische Kirchen in der Neustadt.

Die Fürsten schwenken um auf Köln

Leider sind die Possidierenden ihrer Linie nicht treu geblieben. Pfalzgraf Philipp Ludwig starb und wurde von seinem ebenfalls protestantischen Sohn Wolfgang Wilhelm beerbt. Dieser hatte wenig Interesse an einem liberalen und wirtschaftlich aufstreben-

den Herzogtum. Er wollte durch Heirat sein Fürstentum vergrößern. Dafür konvertierte er zu den Katholischen. Er schwenkte auf die Kölner Forderungen ein und duldete im September 1614 den Abriss der Befestigung, den der Kaiser befohlen hatte.

Wolfgang Wilhelm ca. 1629

In wenigen Tagen schleiften 500 Spanier, befehligt von ihrem Heerführer Ambrosio Spinola, die gesamten Mülheimer Festungswerke. Das war den Kölnern jedoch nicht genug. Sie drängten auf die Zerstörung der Mülhiemr Neustadt. Trotz Fürsprachen aus vielen Städten und Ländern gab der Kaiser den Befehl dazu. Im Oktober 1615 kamen 526 von Köln bezahlte Handwerker aus Köln und Umgebung, die sämtliche Häuser und die neuen Kirchen in Neumülheim niederlegten.

Der 30-jährige Krieg betrifft Mülheim

Damit schrumpfte Mülheim wieder auf die Grenzen, die es im 15. Jahrhundert, zur Zeit der Hospitalgründung hatte. Während des 30 jährigen Krieges wurde die Stadt kurzzeitig erneut befestigt, aber während Köln in diesem Krieg nie eingenommen wurde, zogen die unterschiedlichen Truppen mehrfach durch das multireligiöse Mülheim.

Erste Erfassung aller Häuser Ende 18. Jahrhundert

Das eigentliche Stadtgebiet ist in dieser Zeit unbestimmt. Erst Ende des 18. Jahrhunderts werden sämtliche Häuser Mülheims erfasst und nummeriert und auch die Buchheimer Häuser dazu gezählt. Das gesamte Stadtgebiet umfasste seitdem 878 ha – also nochmals das 5-fache der, um Neumülheim vergrößerten Stadt von 1614.

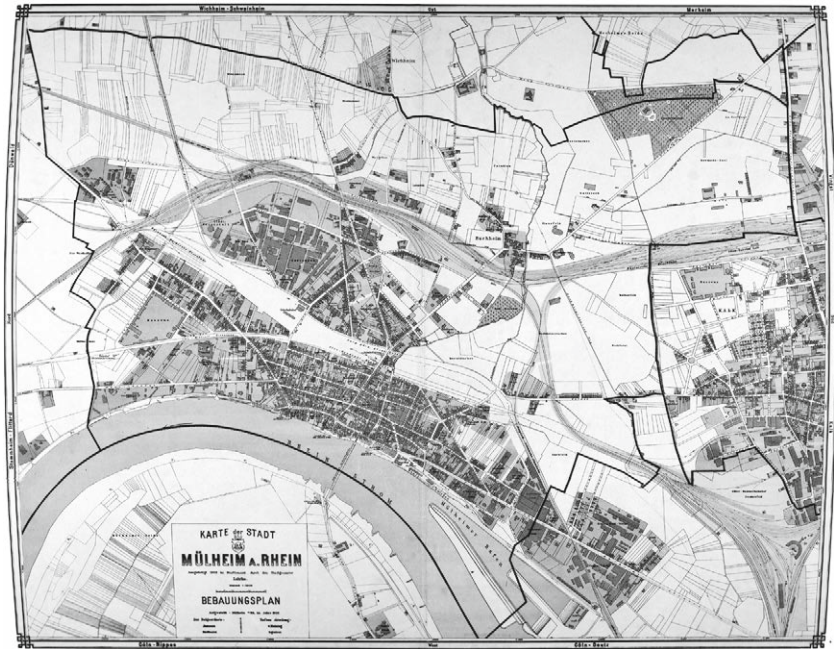
Auf der 3. Karte des icon-plans sind die nordöstlichen Grenzen zu erkennen. Diese preußische Karte aus 1872 enthält die beiden damals bestehenden Eisenbahnlinien, die Köln-Mindener (ab 1845) und die Bergisch-Märkische Eisenbahn (ab 1868).

Dieser Plan zeigt die fast vollständigen Grenzen der Stadt Mülheim, die seit ca. 1800 dokumentiert sind und bis zur Eingemeindung bestanden. Seit dieser Zeit betrug die Fläche der Stadt Mülheim 878 ha (8,78 qkm). Diese Grenzen beschreiben bis zu einer Neueinteilung der Bezirke und Stadtteile in 1955 weitgehend den Stadtteil Köln-Mülheim.

Altes Stadtgebiet mit Buchheim und Buchforst

Dieses alte Stadtgebiet umfasste die heutigen Kölner Stadtteile Buchheim und Buchforst. Es deckt sich z. T. mit dem Programmgebiet von MÜLHEIM 2020, das gegenüber dem historischen Plan von 1912 auf der Rückseite des genannten Mülheim-Planes abgebildet ist.

Während der Mülheimer Hafen historisch teilweise auf Deutzer (seit 1888 Kölner) Gebiet lag, verläuft die Grenze zu Deutz heute weiter südlich. Die später gebaute Zoobrücke entspricht seit 1955 der Stadtteilgrenze zwischen Mülheim und Deutz. Erst seitdem gehört die



Bebauungsplan Mülheim am Rhein 1903. RBA

auf der ehemaligen Waggonfabrik erbaute Stegerwaldsiedlung zu Mülheim. Die alte Grenze ist an dem historischen KHD-Gebäude Deutz-Mülheimer Straße 159 mit dem verblassenden Schriftzug „Mülheim“ zu erkennen. Auch der städtische Mülheimer Friedhof lag bei seiner Anlage 1904 nur zum Teil auf Mülheimer Gebiet, im Mülheimer Stadtteil Buchheim. Heute liegt er vollständig im Stadtteil Höhenberg (mit der Autobahn als Grenze) und damit sogar im Stadtbezirk Kalk.

Faulbach als Grenze nach Norden

Nach Norden verlief die Grenze entlang des Faulbachs. Der heute noch sichtbare, 1881 erbaute Turm des Mülheimer Wasserwerks am Stammheimer Ufer liegt immer noch außerhalb Mülheims. Anders die von 1948 – 1957 erbaute Bruder Klaus-Siedlung. Sie wurde 1955 dem Nordosten Mülheims zugeordnet.

Nach den Gebietserweiterungen von 1955 ist Mülheim trotz Verlustes von Buchheim und Buchforst mit 7,07 qkm flächenmäßig nur wenig kleiner als die Fläche der Stadt Mülheim mit 8,81 qkm.

Die historischen Grenzverläufe zeigen, dass es tatsächlich ein Problem war, die Infrastruktur auf kommunale Grenzen zu beschränken. Dies galt besonders auch für die Entwicklung der Industrie und war ein wichtiges Argument zur Begründung der Eingemeindung.

DIE VIELFALT DER RELIGIONEN UND GOTTESHÄUSER IN KÖLN-MÜLHEIM

EHL-I-BEYT CAMII E. V.
Bergisch Gladbacher Straße 180, 51063 Köln
Islamisches Gebets- und Versammlungshaus, schiitisch-türkische Glaubensausrichtung

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE MÜLHEIM AM RHEIN
Wallstraße 93 (Gemeindebüro), 51063 Köln
WWW: http://www.kirche-koeln-muelheim.de/
Seelsorge, Spätaussiedler- und Jugendarbeit, Kinder- und Familienmessen, Kulturkirche

FRIEDENSKIRCHE
Freie evangelische Gemeinde Köln-Mülheim
Regentenstraße 78,
51063 Köln
www.feg-koeln-muelheim.de

EVANGELISCH FREIKIRCHLICHE GEMEINDE (BAPTISTEN)
Salzstraße 2d – 6,
51063 Köln
www.baptisten-koeln.de

OEMER UL FARUK CAMII E. V.
Keupstraße 123,
51065 Köln
Islamisches Gebets- und Versammlungshaus

HACI BEKTAS VELI ALEVI CEM HAUS E. V.
Montanusstraße 20,
51065 Köln
www.alevi.com
Islamisch/Alevitisches Gebets- und Versammlungshaus

KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDEN ST. CLEMENS UND LIEBFRAUEN
Adamsstraße 15, 51063 Köln
www.gemeinden.erzbistum-koeln.de/st_clemens-liebfrauen/Pfarrbueros.html

BILDUNGS- UND KULTURVEREIN KÖLN MÜLHEIM E. V.
Villa Hahnenburg
(Gemeinde im VIKZ)
Ackerstraße 146,
51065 Köln
www.villa-hahnenburg.de

KÖLN GURDWARA
Gurdwara Shri Dashmesh Singh Sabha e. V.
Kalk-Mülheimer Str. 299,
51065 Köln

Collage von Brigitte Milhan

Menschen begegnen
Christus erleben
Community gestalten
METROPOLITAN
COMMUNITY
CHURCH Köln e.V.
TRÖDEL - CAFÉ
GURDWARA
SRI DASHMESH SINGH SABHA E.V.
ÖMER-ÜL FARUK
Hier wird
Wort verkündi
Zeiten siehe Schaukasten

Brigitte Milhan, Dorothea Grießbach und Anno Bergmann

MÜLHEIM. REICH AN TÖNEN.

ÖZDOGAN, FERA
Wilczek
Schmitz
Donner
Spirido
Gutierrez
Dardan
Adele
Schmitz
Gargas
Vaulon
PIPEN
Francin
Voronin
Richter
LICHT
Senyen
Yilmaz
Kirve
Milhan
BERGMANN
Grießbach

Willy Jungenberg ist 1935 in Köln-Kalk geboren und hat dort die ersten Jahre verbracht. Seine Familie wurde drei Mal ausgebombt, zuletzt in der Keupstraße im Oktober 1944. Sie hatten alles verloren und wurden nach Sachsen evakuiert, in einen Ort in der Nähe von Wittenberg, der Lutherstadt. Dort erlebten sie den Einmarsch der Roten Armee und das Kriegsende. Sein Vater war im Krieg gefallen. Er kehrte mit seiner Mutter, den Großeltern und einer Tante im Juni 1946 schwarz über die Grenze nach Köln-Mülheim in die Keupstraße zurück. Jetzt lebt er in Köln-Buchforst.

Großes Foto rechts aus dem Jahr 1927, Foto unten aus dem Jahr 1970.

KEUPSTRASSE ZWISCHEN KRIEGSENDE UND JAHRHUNDERTWENDE

INTERVIEW MIT WILLI HUNGENBERG VON EVA-MARIA BRUCHHAUS

EMB: Wie sah die Keupstraße damals aus?
WH: Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, die Keupstraße war fast vollständig zerstört. Es stand kaum ein Haus mehr und die Straße war mit Schutt übersät, überall lagen Trümmer herum. Meine Mutter hat bei der Aktion Trümmerfrauen mitgemacht, und ich auch. Für einen sauber geputzten Ziegelstein bekam man 10 Pfennige. Das ging so ein Jahr lang, dann war alles sauber und die Straße wurde unser Spielfeld für Treibball, Fußball, Roller fahren, Schwenkelschleuder – die aus alten Konservendosen bestanden –, es gab überhaupt keinen Verkehr. Ich erinnere mich noch gut an das erste Fahrzeug, das nach dem Krieg durch die Keupstraße fuhr: Anfang der 50er Jahre kam ein Pferd mit Wagen des Transportunternehmens Fa. Huppertz, das Felten & Guilleaume belieferte.

Wir wohnten zuerst im Hinterhaus bei meiner Tante Zander, deren Mann 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte. Vom Haus Nr. 70 stand noch etwas und 1948 baute der Hauseigentümer das Vorderhaus wieder auf. Die Familie Zander und die Großeltern zogen in den Oberstock, meine Mutter und ich blieben im Hinterhaus wohnen, wo wir es uns sehr nett gemacht hatten, mit einem hübschen kleinen Garten. Dort wuchs Gemüse und es wurden Kaninchen gehalten. Vor allem erinnere ich mich an den Tabak, der dort mehr oder weniger illegal angepflanzt und verarbeitet wurde. Nachdem er getrocknet war, wurde er gerollt und mit einer kleinen Maschine in feine Streifen geschnitten.

EMB: Wie lange haben Sie dort gewohnt?
WH: Ich habe 1962 geheiratet und bin dann weggezogen, aber meine Mutter hat bis zu ihrem Lebensende dort gewohnt. Ich habe eine Stelle bei F & G bekommen und bin also weiter jeden Arbeitstag nach Mülheim gekommen und zum Mittagessen zu meiner Mutter in die Keupstraße gegangen. Schon mein Großvater hatte bei F & G gearbeitet, 50 Jahre lang! Er hat mir immer gesagt: „Junge, wenn du bei F & G arbeitest, hast Du ausgesorgt!“ Ich arbeitete dort als

Karl
Mülheimer · Gemüse · Fisch · Halle
Uhrmachermeiste

Keupstraße in den 1930er Jahren.

Maschinenkonstrukteur, zuletzt als Gruppenleiter in einer Konstruktionsabteilung und bin dann bis zur Rente dort geblieben. Damals wurden viele junge Leute auch ohne Berufsausbildung angestellt. Sie wurden angelernt und konnten aufsteigen.

EMB: Wie hat sich dann die Keupstraße entwickelt?
WH: Das fing so Ende der 50er – Anfang der 60er Jahre an. Ich erinnere mich noch gut an die ersten Geschäfte, die eröffnet wurden. Zum Beispiel neben unserem Haus das Geschäft Osterroth für Lederwaren oder das Radio- und Schallplattengeschäft der Fa. Hochstätter. Als Deutschland 1964 die Fußball-WM gewann, gab es da eine öffentliche Radioübertragung – wir standen alle vor dem Geschäft auf der Straße, hörten zu und fieberten mit. Es war eine sehr lebendige Geschäftsstraße, mit Bäckereien, Lebensmittelgeschäften, allen möglichen Fachgeschäften und Kneipen. Bis 1967/68 war es eine rein deutsche Straße. Dann kamen die ersten Italiener, Spanier und Griechen, die meist bei F & G und auch bei KHD arbeiteten. Ein spanischer Arbeiter wohnte auch kurz in unserem Haus. Anfang der 70er Jahre kamen dann die ersten Türken, die alle auch bei F & G und KHD arbeiteten.

Es waren keine jungen Leute, eher ältere, mit denen ich auch zusammen gearbeitet habe. Sie waren sehr bescheiden und sehr freundlich. Meine Mutter fand sie sehr höflich. Sie war damals schon ziemlich gebrechlich – sie hatte Herzprobleme und Wasser in den Beinen – und wenn wir rausgingen, musste ich sie stützen. Wenn ich mit meiner Mutter auf dem Fußweg lief, dann machten sie Platz für uns. In der Keupstraße wohnten damals alle Nationalitäten, es gab keine Probleme, auch nicht bei der Arbeit. Im Haus Nr. 70 hatte die Fa. Steinberg eine Stoffhandlung und Änderungsschneiderei eröffnet, in der Italienerinnen und Griechinnen arbeiteten, die auch in der Keupstraße wohnten. Alle lebten friedlich zusammen, nach dem kölschen Motto: „Jeck loss Jeck elans“.

EMB: Und die Vielfalt hat sich dann verändert?
WH: Ja. Es driftete auseinander. Einerseits, weil die Kultur der Italiener, Spanier und Griechen ja der unseren näher ist, als die der Türken. Die Türken waren Muslime und hatten ganz andere Sitten. So gingen sie nicht in die Kneipen, weil sie ja keinen Alkohol trinken, sondern sie eröffneten Teestuben für Männer. Und sie gingen nicht zum Bäcker, um Brötchen zu kaufen, sondern eröffneten ihre eigenen Bäckereien, die Fladenbrotstuben, was wiederum die Deutschen nicht aßen. Allmählich kam es zu einem Bevölkerungsaustausch: die Türken investierten ihr Geld und kauften Wohnungen und Häuser in der Keupstraße. Sie eröffneten ihre eigenen Geschäfte und Restaurants, es war ein jahrelanger Prozess.

Dies ist das erste von mehreren Interviews, die mit früheren und jetzigen Bewohnern der Keupstraße geführt wurden bzw. geplant sind. Die Straße ist eine lebendige Fortsetzung der Jahrhunderte alten Mülheimer Geschichte. Ihren Wandel wollen wir in persönlichen Beiträgen aufzeigen und auch auf politische, literarische und wissenschaftliche Beiträge hinweisen. Das sprengt den Rahmen dieser Broschüre. Wir werden laufend über das Projekt auf unserer Webseite berichten.

VOM BERGISCHEN DORF ZUR PREUSSISCHEN INDUSTRIESTADT

Das schönste Dorf, das je gestanden

In der Zeit vor der Stadterweiterung durch die Possidierenden wurde Mülheim gepriesen als „das schönste Dorf, das je gestanden“ oder „ein so schönes Dorf, das seit Menschengedenken je gesehen noch gehöret war“ (Bendel, S. 33). Auch nach zahlreichen Zerstörungen wurde Mülheim immer wieder aufgebaut.

In einer Schrift aus 1798 beschreibt der Autor, Peter Florenz Weddigen Mülheim, wie folgt:

> *„Die Stadt hat ungefähr 400 wohlgebaute, meist prachtvolle Häuser und etwa 2.400 Einwohner. Die Straßen sind alle gepflastert und werden fleißig rein gehalten.*

In einer anderen Schrift aus dieser Zeit wird „die Wohnlichkeit Mülheims gegenüber dem Übelstande mancher Kölner Straßen“ hervorgehoben (Bendel, S. 158).

„Die Stadt ist nett, die Menschen still und fleißig.“ Heinrich Heine

Diese Empfindung hatte wohl auch Heinrich Heine als er 1843 in der Beichaise einer Diligence (Eilpostkutsche) von Köln nach Hamburg durch Mülheim reiste. Mülheim war bereits damals ein wichtiger Transitverkehrsort. In Caput VIII der Winterreise schreibt er: „die Stadt ist nett, die Menschen still und fleißig“. Ungefähr so wird Mülheim damals noch ausgesehen haben, wie es um 1800 von einem unbekannten Maler vom Dorf Riehl aquarelliert wurde.

Mülheim war städtisch, Verwaltungszentrum für den preußischen Landkreis im Regierungsbezirk Köln. Doch das handwerkliche, ländliche war auch präsent, die Windmühle überragt alle Gebäude der Stadt. Den Stadtnamen will der Maler wohl damit verdeutlichen. Nach Bendel (S. 230) stand die Mühle bis Mitte des 19. Jahrhunderts in der Nähe der 1894 begonnenen Herz-Jesu Kirche an der Flügelstraße (50 m südlich des Turmes). Hier soll sich auch der Mülheimer Galgenplatz befunden haben, auf dem am 23.02.1686 Nikolaus Gülich, der „Kölner Rebell“ (Roman von Herbert Sinz), durch einen Düsseldorfer Henker hingerichtet wurde (Jäger, S. 164).

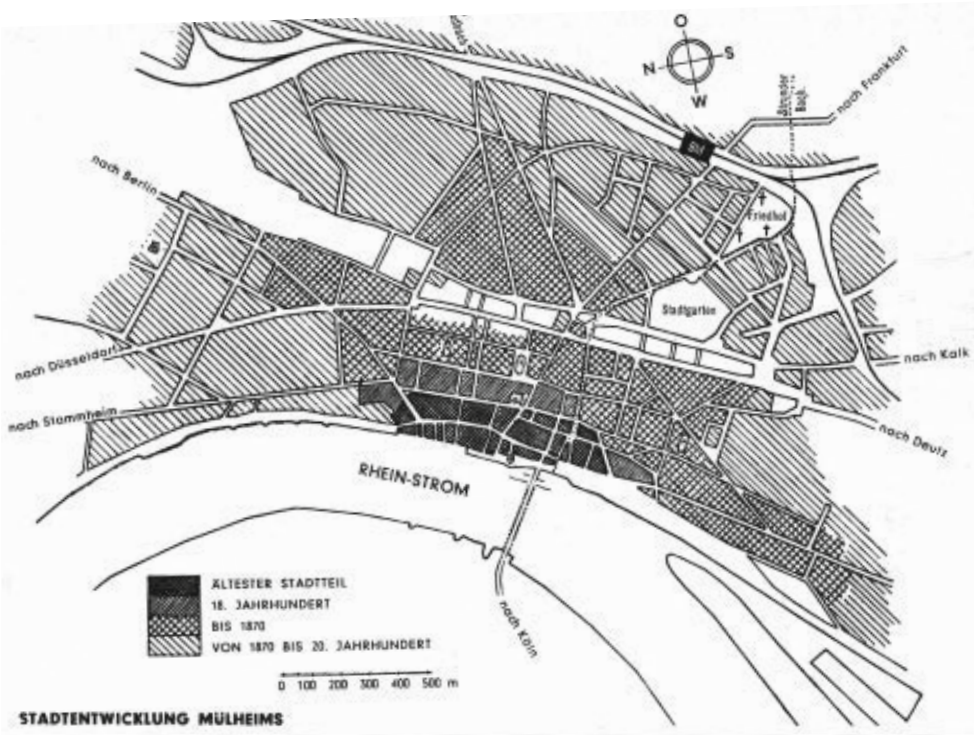
Über die Verurteilung und Hinrichtung bestand leider ein Einvernehmen über alle Grenzen zwischen dem volkstümlichen bergischen Kurfürsten Jan Wellem und den kaiserlichen und kölnischen

Gülich-Säule

Führungsschichten. Der bürgerliche Gülich hatte gegen die gesellschaftlichen Gepflogenheiten verstoßen und Korruption, Ämterhandel und Misswirtschaft angeprangert, den zeitgenössischen Klüngel. Es war die Vorstufe zu der massiven Benachteiligung von Kölner Minderheiten, die dann 1714 zur Auswanderung der zehn protestantischen Familien von Köln nach Mülheim führte.

Auf der Karte ist die Entwicklung Mülheims vom Straßendorf zur kreisunabhängigen Industriestadt zu erkennen: Rechts von der Brücke war der Siedlungskern, der sich in die höher gelegene west- östliche Richtung ausdehnte. Die ersten Befestigungen lagen zwischen Wall-, Neu- und Stöckerstraße. Die fünf Jahre währende Mülheimer Neustadt (1609–1614) ging sogar noch über die Grenzen von 1870 hinaus. Das ist heute noch an der Lage des evangelischen Friedhofs an der Bergisch-Gladbacher- bzw. Montanusstraße zu erkennen, der innerhalb der Mülheimer Neustadt angelegt wurde.

Nach dem Zuzug der Kölner Protestanten 1714 wurden Textilfabriken und Arbeiterwohnungen an der Formes- und Wallstraße gebaut. Auch prächtige barocke Wohnhäuser sind in dieser Zeit entstanden. Als Ersatz für ältere Häuser an der Freiheit und in Erweiterung des Stadtgebietes. Der Stadtbaumeister Johann Georg Leydel baute hier zwanzig Jahre, bis zu seinem Tod 1785. Ihm folgte sein Schüler und



STADTENTWICKLUNG MÜLHEIMS

Schreinermeister Wilhelm Helwig. Die Wallstraße wurde mit der Friedenskirche und dem Wohnhaus des Kaufmanns Dirk van Hees, das ab 1838 zum Rathaus wurde (Hausnummer 100), ausgebaut. Die Steinpforte bildete den nord-östlichen Ausgang von Mülheim.

Das preußische Mülheim entstand nach dem Eisenbahnbau. Die erste Linie, die Köln-Mindener Eisenbahn, verlief ab 1845 von Deutz nach Düsseldorf im Verlauf des Bergischen und Clevischen Ringes. Eine zweite, die Bergisch-Märkische Eisenbahn kam 1868 parallel dazu. Beide Strecken lagen an der Peripherie Mülheims, ihre Bahnhöfe an der Buchheimer und Genovevastraße.

Zu den alten Manufakturen und Industrien (Weberei und Textil, Leder) kamen neue und größere hinzu. Zunächst im Süden Mülheims (Mennige- und Bleiweißfabrik Lindgens & Söhne, Gasmotorenfabrik Deutz), dann im Norden (Walzwerke Böcking, Draht- und Kabelwerke Felten & Guilleaume). Die Stadt wuchs rapide, Arbeiter und Beamte zogen her, neue Wohnviertel und Gewerbegebiete wurden angelegt. Die Altstadtbebauung verdichtete sich (Bevölkerungsentwicklung 1850–1914: von 5.600 auf 56.000 verzehnfacht). Es kamen Kirchen in damaligen Stil der Neugotik hinzu. In den 1890 er Jahren wurde die Hacketäuer Kaserne gebaut, Mülheim war ab 1896 Garnisonsstadt.

Mathilde Kriebs
nach Texten von Rolf Bauerfeind und Bernhard Kempkes

ALS DIE BILDER LAUFEN LERNTEN …

Die Kultur der Unterhaltung veränderte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert mit einer Erfindung, die in der Hauptsache von den Brüdern Lumiere voran getrieben wurde– das Kino, der Kintopp erschien auf der Szene. Die ersten kinomäßigen Filmvorführungen für zahlendes Publikum in Deutschland gab es 1895 in Berlin. Von dort verbreitete sich die neue Technik schnell in ganz Europa. Sie erreichte in den Jahren 1906 und 1907 auch Köln und die damals noch selbständige Stadt Mülheim.

Wahrscheinlich 1907 lernte der Gastwirt Josef Kühbach aus der Wolfstraße (heute Keupstraße) das neue Medium kennen. Möglicherweise hat es Herrn Kühbach in das erste Vorstadtkino in Nippes gezogen, wo im gerade eröffneten Biophon-Theater ein schwülstiges Drama über Menschen mit nomadischen Lebensformen aufgeführt wurde, das sicher jedes Klischee bedient hat. Unterstützt wurde die Darbietung von einem Künstler am Klavier und einem Stehgeiger. Die ergreifende Geschichte und die neue Unterhaltungsform hat Josef Kühbach nach Mülheim exportiert. Er mietete in der Buchheimer Straße 9 einen Saal und eröffnete im Dezember 1907 das „Rheingold Theater“. Das Eintrittsgeld war je nach Platz von 50 Pfennig bis 20 Pfennig gestaffelt. Kinder und Militärpersonen zahlten 15 Pfennig. Das Programm wechselte wöchentlich.

Kintopp in Mülheim

Das Geschäft florierte und bereits 1910 konnte Josef Kühbach mit einem noch schöneren und größeren Kino mit 200 festen Plätzen expandieren, dem „Central Lichtspielhaus“ in der Keupstraße 69. Aus den frühen Kino-Gründerjahren sind weitere Eröffnungen bekannt. „Kaiser Lichtspiele“ in der Buchheimer Str. 57, „Modernes Theater“ an der ehemaligen Treppenstraße, das „0deon“ auf der Berliner Straße 27 – 29 in Höhe des heutigen Marktplatzes, das „Hansa Theater“ auf der von-Sparr-Straße 50 und die „Fortuna Lichtspiele“ , die zeitweise den Namen „Roxi“ führten. Im Volksmund war dieses Kino an der Ecke Glücksburgstraße/Frankfurter Str. als „Fluhbuud“ bekannt.

Erste Zensur

Das Kinoprogramm war weitgehend jugendfrei, aber mit zunehmend größerem Angebot kamen auch Filmstreifen ins Angebot, die einen „Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“ auf den Plan riefen. Am 22.02.1911 trat die „Kölner Polizeiordnung“ in Kraft, die eine obligatorische Vorzensur aller Filme verlangte. Diese Reglementierung verhinderte nicht die Eröffnung weiterer Kinobetriebe in Köln-Mülheim. Die Buchheimer Straße wurde zum Broadway … es eröffneten dort das „Neues Theater“ und direkt daneben das „Residenz“. In der Mülheimer Freiheit 127 flimmerten Filme in der „Hofburg“ und auf der Frankfurter Straße 43 – 47 sorgten die „Union Lichtspiele – Uli“ für kurzweilige Unterhaltung.

Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Möglichkeit, Filme zu entleihen. Das benachbarte Köln war zu Beginn des 20. Jahrhun-

derts eine wichtige Filmhandelsstadt im Westen. Die Filmbetriebe der Familie Epkens erlangten überregionale Bedeutung. Jean Epkens hatte auf dem Eigelstein 66 seine „Rheinische Filmklinik“ eingerichtet, in der verkratzte Filme restauriert werden konnten. Sein Neffe Ludwig eröffnete in der Grünstraße 65 in Mülheim Mitte der 1950er Jahre das Kopierwerk Ludwig Epkens. Er war der erste in Deutschland, der 16mm-Agfacolor–Farbumkehrkopien entwickelte.

Kino der NS-Zeit

In den 1930er Jahren und der späteren Zeit der Gewaltherrschaft, teilten die Mülheimer Kinos das Schicksal der anderen Lichtspieltheater im „Reich“. Ein Gesetz aus dem Jahr 1934 besagt, dass Kinobesitzer nur noch als Mitglieder des Reichverbandes der deutschen Filmtheater zugelassen wurden. Es wurden der arische Nachweis und eine ideologische Zuverlässigkeit gefordert. Die eigenständige kulturelle Attraktivität Mülheims wurde eingeschränkt und dies um so mehr, als im Bombenkrieg des 2. Weltkriegs zahlreiche Veranstaltungsorte, auch Kinos, zerstört wurden.

Die Nachkriegsjahre

Nur ein Teil der Lichtspieltheater schaffte es, nach dem Krieg den Betrieb wieder aufzunehmen. Hierzu zählten das Odeon auf der von-Sparr-Straße 50, das Uniontheater auf Frankfurter Straße 43 – 47 und das Neue Theater an der Buchheimer Straße 12 – 24. Das Neue Theater bestand bis in die 1970er Jahre. 1956 eröffnete das „Stern“ am Clevischen Ring 113. Es erlebte im Jahr 1982 eine Renaissance als Programmkino, wurde im selben Jahr wieder geschlossen. Es war das letzte Kino einer ehemals reichen Kinolandschaft in Mülheim. Heute arbeitet dort der Deutsch-Türkische Kulturverein.

Neue Kulturlandschaft

Die Medien- und Kulturlandschaft in Köln-Mülheim belebt sich seit den 1990er Jahren neu in den ehemaligen Industrieanlagen an der Schanzenstraße. Hier arbeiten Film- und Fernsehproduktionen und es stehen geräumige Hallen für Bühnenveranstaltungen zur Verfügung. Dort hat auch die Oper Köln während des Umbaus am Offenbachplatz seit 2012 eine vorläufig neue Spielstätte gefunden. Das Schauspiel ist für mindestens zwei Jahre ganz hierhergezogen und hat monatlich einen Film im Programm (Filmclub im Carlsgarten). Es ist eine kleine Wiedergutmachung für die kulturelle Vernachlässigung Mülheims seitdem es zu Köln gehört. Wir hoffen auf eine dauerhafte Verbesserung, darauf, dass etwas von der städtischen Kultur in Mülheim bleibt.

Blumen
Wesseling

SPAZIERGÄNGE UND ORTE IN MÜLHEIM

Die einzelnen Entwicklungsstufen Mülheims wollen wir in Spaziergängen erwandern.

1. SPAZIERGANG:
VOM WIENER PLATZ ZUR MÜLHEIMER FREIHEIT ÜBER DIE BACHSTRASSE UND DIE LOHMÜHLENSTRASSE

2. SPAZIERGANG:
VON DER BACHSTRASSE ZUR UNTEREN FREIHEIT

3. SPAZIERGANG:
VON DER UNTEREN FREIHEIT ZUR MÜLHEIMIA

4. SPAZIERGANG:
VON DER MÜLHEIMIA ZUR OBEREN FREIHEIT

5. SPAZIERGANG:
VON DER OBEREN FREIHEIT ÜBER DIE DÜSSELDORFER STRASSE ZUR SCHLACKENBERGWERFT

MÜLHEIM IM NATIONALSOZIALISMUS – ORTE, DIE VON DIESER ZEIT ERZÄHLEN

helm. Fliegeraufnahme

1. SPAZIERGANG: VOM WIENER PLATZ ZUR MÜLHEIMER FREIHEIT ÜBER DIE BACH- UND LOHMÜHLENSTRASSE

Auf der Westseite des **Wiener Platzes** unterlaufen wir die Gleise der Stadtbahnlinie 4 und gehen durch die südliche Passage zur Altstadt in die **Bachstraße**. Hier floss um 1870 der **Strunderbach** frei und offen, längs der Straße zu seiner Mündung in den Rhein. Auch damals muss hier ein Tunnel gewesen sein. Auf der Trasse der Linie 4 verlief ein Bahndamm, auf dem die Züge der **Köln-Mindener Eisenbahn** über Düsseldorf und das Ruhrgebiet von und nach Berlin verkehrten. Die Strunde – damals wegen der vielen Mühlen wohl der fleißigste Bach Deutschlands - verlief oberirdisch entlang der rechten Straßenseite und hat dem Straßenzug seinen Namen gegeben.

In der ältesten Luftaufnahme Mülheims aus dem Jahr 1920 ist die Strunde bereits kanalisiert. Ihr ehemaliger und später unterirdischer Verlauf, sowie die damalige Bebauung sind im Bild gut sichtbar. Oben ist das breite **Band der Bahntrassen** zu sehen, die zu dieser Zeit bereits mit den zwei Bahnhöfen in den Osten Mülheims verlegt waren. Die Bachstraße verläuft rechts von der Mitte, zunächst senkrecht nach unten und zweigt (auf dem Luftbild) zuletzt nach links ab. Der Verlauf der Strunde folgte im rechten Zweig der **Lohmühlenstraße**, wo die letzten Mühlen standen.

Der **Strunde und ihren Wassermühlen** verdankt Mülheim seinen Namen. Wie Bendel in seiner Geschichte des Landkreises Mülheim schreibt versickerte die Strunde ursprünglich in Gladbach, im Feuchtgebiet bei Schlodderdich. Erst in karolingischer Zeit, als Wassermühlen in Deutschland eingeführt wurden, legte man einen künstlichen Bachlauf zur Rheinmündung an (einen „glatten Bach“) und das Gebiet an der Mündung wurde der Ort Mülheim. Der Bachlauf lag überwiegend in einer **Hochflutrinne des Rheins**, einem ehemaligen Rheinbett, in das schon die possidierenden Fürsten um 1600 den Rhein – zum Ärger der Kölner - zurückverlegen wollten.

Solange die Strunde oberirdisch verlief, arbeiteten hier bis ins 19. Jahrhundert Getreide- und Lohmühlen (sie mahlten Baumrinde für die Gerber). Hier im vorderen Teil der Straße – der eigentlich der hintere ist, da Straßen in der Regel vom Ortskern nach außen nummeriert sind – war 1870 noch die **öffentliche Bleiche**. Das Bleichen ist ein Verfahren zur Wäschepflege, das in zurückliegenden Jahrhunderten allgemein üblich war. Die „zu weißenden“ Wäschestücke

heiten. Gewisse Privilegien galten auch für die Beschäftigten, die keine Militär- oder Hand- und Spanndienste leisten mussten.

Doch Fabrik, Lager und Maschinen wurden knapp 20 Jahre später beim **großen Eisgang 1784** fast vollständig zerstört. Die Eis- und Wassermassen fanden einen leichten Weg über die Rheinrinne und den Bachlauf der Strunde. Was zunächst ein schwerer Schlag für sein Unternehmen war, wendete sich zum Glück. Christoph Andreae verhandelte geschickt mit dem Kurfürsten, drohte mit der Betriebsverlagerung und erhielt eine Subvention, mit der er seinen Betrieb moderner und größer wieder aufbauen konnte.

wurden auf den Bachwiesen auslegt. Sie wurden mit klarem Bachwasser besprengt und die Lichteinwirkung sorgte dafür, dass sie wieder in strahlendem Weiß erschienen- bevor die chemischen Waschmittel erfunden waren. An diese Vorgehensweise erinnert heute noch die **Bleichstraße**, die links von der Bachstraße abzweigt.

Im Karree zwischen **Bach-, Andreae- und Wallstraße** befand sich bis Ende der 1940er Jahre der Hauptbetrieb der **Andreaeschen Textilfabriken**, die 1914 ihr 200 jähriges Jubiläum in Mülheim feiern konnten.

Der Enkel des Firmengründers, Christoph Andreae der Jüngere (zur Unterscheidung von seinem namensgleichen Großvater, dem „Älteren“), hatte 1766 erstmals die Produktion von Sammet- und Seidentuch aufgenommen. Zwei Jahre zuvor hatte der **Kurfürst (Carl Theodor)** die Privilegien des Großvaters verlängert und erweitert.

Die Firma Andrea erhielt ein Monopol für die Leinen- und Seidenbandproduktion in den Herzogtümern Jülich und Berg und genoss Steuerfrei-

Er erreichte auch die Errichtung eines Dammes, mit dem die Mülheimer Altstadt durch Überflutungen über das Bachbett der Strunde geschützt war. Einen Schutz vor dem unmittelbaren Rheinhochwasser gibt es erst, seitdem der Festplatz mit dem Bau der ersten **Hängebrücke** höher gelegt wurde. In Höhe dieses Ortes mündet heute die Stunde, in einem Kanal verrohrt in den Rhein. Zuvor war die Mülheimer Altstadt regelmäßig überflutet. Auf dem Foto von 1926 fließt nicht die Strunde, sondern der Rhein durch die Bachstraße.

Hinter seinen Fabriken ließ Christoph Andreae **Werkswohnungen** für seine Beschäftigten bauen und schuf damit wohl die erste Arbeitersiedlung im Rheinland. Sie lag an der Mainaustraße, die nicht nach der Bodenseeinsel, sondern nach der Ehefrau von Christoph Andreae, dem Älteren, benannt ist. Seit 2000

Bachstraße im letzten Hochwasser 1926.
Letzter Markt vor der Mühle 1910.
Christoph Andreae (1735–1804)

ist das alte Werksgelände mit Privatwohnungen überbaut. Ein Gebäude der alten Fabrik beherbergt heute eine Kindertagesstätte.

Bis 1914 hieß der östliche Teil der Bachstraße Dammstraße. Die eigentliche Bachstraße begann weiter westlich hinter der Wallstraße. Dass sie an dieser Stelle viel breiter ist, liegt daran, dass hier überwiegend die Mühlen über dem Bachlauf standen. Die bedeutendste und letzte war die Dominikusmühle, eine ursprünglich kurfürstliche „Kameralmühle“. Sie hatte ein örtliches Monopol für das Mahlen von Getreide. Das Mühlgewerbe war im Herzogtum in strengen Mahlordnungen geregelt. Die Dominikusmühle war bis zu ihren Abriss 1910 das letzte Gebäude, das aus der Mülheimer Altstadt von 1614 stammte. Zusammen mit dem Kirchturm der lutherischen Gemeinde war sie auch das einzige Gebäude in der südlichen Altstadt, das den **Eisgang 1784** überstanden hatte.

Der linke Zweig der Bachstraße ist die **Lohmühlenstraße**. Hier waren die Gerber ansässig, die mit der zu Lohe gemahlenen Baumrinde Tierfelle wuschen und schabten und dabei Leder herstellten. Das Bachwasser wurde stark verschmutzt und die Luft roch kräftig. Die südliche Altstadt war deshalb eine preiswerte Wohngegend für ärmere Leute. Hier siedelten sich auch jüdische Händler und Handwerker an. Einer von ihnen war **Abraham Cahen Leudesdorff**, der seine aus einer Metzgerei hervorgegangene Gerberei, in eine Lederfabrik vergrößerte und bereits 1829 die Rheinische Maschinen-

leder- und Riemenfabrik gegründet hat, die später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und **ACLA-Werke** benannt wurden. Der seit 1925 in Buchheim ansässige Betrieb wurde 1933 den jüdischen Eigentümern geraubt. Er ist weiterhin eigenständig und produziert 2014 Kunststoffspezialartikel („Elastomere"), statt Lederriemen für den Weltmarkt.

Von den **95 Metzgereien**, die das Mülheimer Adressbuch 1914 verzeichnete, existieren 100 Jahre später noch zwei: Robert Borsbach, Wallstr. 53, heute „Naturfleischerei", Frankfurter Straße 52, und Josef Weber, unverändert Pferdemetzgerei, hier in der Lohmühlenstraße 8. Zwei unterschiedliche Konzepte, mit denen die Eigentümerfamilien ihre Betriebe erhalten konnten.

Bis zum 2. Weltkrieg wurde vor der **Dominikusmühle** der Mülheimer Wochenmarkt abgehalten, zeitweilig im Wechsel mit der Keupstraße in Mülheim-Nord. Wegen der Inbetriebnahme der Deutz-Mülheimer Pferde-Schienenbahn wurde er 1880 von der unteren Freiheit dorthin verlegt. Der Platz ist immer noch einer der schönen Orte Mülheims, der es verdient, entdeckt und erweckt zu werden.

Als der Bach vermutlich ca. **1890** kanalisiert wurde, wurde die gesamte Bachstraße beidseitig bebaut und aufgewertet. Von hier aus erstreckte sich die Mülheimer Altstadt nach Norden. Mit dem Bau der Brückenrampe ab 1927 wurde dieser Teil von der übrigen Altstadt brutal getrennt. Einen weiteren Kahlschlag erlitt diese Gegend durch die Bombardierung 1944. Die wenigen Häuser, die der Krieg verschont hatte, wurden abgerissen und ein Grünzug angelegt. Hier könnte wieder Wäsche gebleicht werden … aber wir haben ja (seit 1907) „Persil" und seine Nachfolger.

2. SPAZIERGANG: VON DER BACHSTRASSE ZUR UNTEREN FREIHEIT

Wir überqueren die **Formesstraße**, halten uns in der Bachstraße am alten Marktplatz links und gehen die Lohmühlenstraße weiter, wie auch die Strunde geflossen ist.

Hinter der **„Freiheitsbrücke“** war die letzte ihrer bis zu 51 Mühlen. Am Ende der Lohmühlenstraße beginnt die Freiheit (wir verwenden den alten Namen der Mülheimer Freiheit, die erst seit der Eingemeindung „Mülheimer Freiheit“ heißt)

Das erste Haus mit der Nr. 2 war immer schon ein Gasthaus und ist seit 2005 das **„Café Rosenzeit“**. Der Vorgänger zu diesem 1907 errichteten Haus hieß **„auf der Brücke“** und war, wie die meisten Häuser der Mülheimer Südstadt nach den Zerstörungen des Eisgangs 1784 errichtet worden.

Es gehörte ab 1805 **Johannes Formes**, dem Großvater einer im 19. Jahrhundert international bekannten Sängerfamilie. Nach ihnen ist die Formesstraße benannt. Carl Johann, der berühmteste von vier Brüdern, trat auf vielen großen Opernbühnen weltweit auf und wurde wegen seiner Beteiligung an der Märzrevolution 1848 politisch verfolgt. Er wurde vermutlich hier im Hause seines Großvaters geboren.

Carl Formes

Das Gebäude ist ein Zeugnis aus der Zeit der Mülheimer Selbstständigkeit. Wie hier sind gerade an Straßenkreuzungen des Öfteren Häuser aus der Vorkriegszeit erhalten. Lange Zeit befand sich hier das **„Café Wester“**, gegenüber vom „Milchhäuschen“, einem beliebten Büdchen am Festplatz.

Der Festplatz war zu dieser Zeit noch auf dem Straßenniveau. Deshalb war die Altstadt zur Jahreswende häufig überflutet. Die Gewöhnung daran, zeigte sich in dem Spruch: *„Wo feiern wir Sylvester? Im Rhein, im Café Wester“*. Das änderte sich erst als mit dem Brückenbau und der Uferbefestigung der Festplatz angehoben wurde.

Wir gehen weiter die Freiheit hoch Richtung Brücke. Bis 1944 stand rechts das **„Wirtshaus an der Lahn“**. Die Bachstraße war beidseitig bebaut. Zwischen Bach- und Stöckerstraße standen zwei nach dem Eisgang wieder aufgebaute Häuser. Nicht aufgebaut wurden zwei Häuser von Samuel Cain aus dem 17. Jahrhundert. In einem befand sich die erste Mülheimer **Synagoge**,

die durch den Eisgang zerstört wurde. Der Schaden war für die kleine Gemeinde mit 1.300 Reichstalern erheblich. Es dauerte vier Jahre bis die aus zehn Familien bestehende Gemeinde in der oberen Freiheit (Nr. 78) ein Grundstück erwerben und ab 1789 ihre neue Synagoge nutzen konnte. Hier gegenüber war eine der ältesten Mülheimer Hausbrauereien, die Gaststätte **„Zur alten Bierkirche“**.

Die **Stöckerstraße** führte links gradewegs zur Brückenstraße, vorbei an der Gaststätte **„Zur schönen Aussicht“** und zur Anlegestelle der **Schiffbrücke**, die hier von

1888 bis Juni 1927 benutzt wurde. Auf dem rechten Bild ist die Stöckerstraße von der Wallstraße aus gezeichnet. Die linke Häuserzeile zeigt eine einfache, aber stilvolle Bebauung, wie sie eher für alte Hafenstädte typisch ist, eine Besonderheit für Mülheim. Diese Häuser sind erst nach dem Krieg verschwunden, die der anderen Seite mit dem Brückenbau.

Bevor wir zu den verschwundenen, bekannteren Barockhäusern in der Freiheit kommen, zeigt dieses Bild, welchen großen Verlust Mülheim zuerst durch den Brückenbau und dann durch die Kriegszerstörungen erlitten hat. Hier ist jetzt von der Freiheit bis zum Clevischen Ring eine weite aber leere Grünfläche. Die Kriegsruinen wurden vollständig abgeräumt.

Wir gehen von der Freiheit die Treppe der Brücken-Nordseite hoch. Oben haben wir einen Überblick auf die nördliche Altstadt

und können die Zerstörungen durch Brückenbau und die Bombardierung vom **Schwarzen Samstag am 28.10.1944** erkennen.

Auch hier ist ein Grünstreifen zwischen Brücke und der ersten Häuserzeile geblieben. Anders als auf der Südseite ist nach den Kriegzerstörungen eine neue Bebauung und mit der **Ferrenbergstraße** sogar eine neue Straße entstanden (der Namensgeber **Heinrich Ferrenberg** war von 1914 bis 1949 Leiter des Mülheimer Cäcilienchores). Die alte Bebauung ist vollständig verschwunden.

Die Mülheimer Häuser hatten früher alle einen Hausnamen. Sie wurden **erstmals 1770** gezählt und nummeriert. Im Bendel (Seite 100) sind die 374 Häuser mit Name und Hausnummer aufgelistet Diese moderne Orientierung haben die Mülheimer fast 25 Jahre früher, als die Kölner eingeführt. Köln zählte erstmals 1794 seine Häuser und kam mit 7.404 auf fast das 20-fache. Mülheim war überschaubarer und – wie Zeitzeugen berichteten – schöner. Wir werden die Geschichte einiger Barockhäuser von wohlhabenden Mülheimer Bürgern beim Spaziergang kennenlernen.

DIE BAROCKHÄUSER

In der **Wallstraße 56** – dicht neben der Brückenrampe – sehen wir das **„Haus zum Pavillon“**, von **Johann Georg Leydel** 1775 für Carl Friedrich Bräunlich erbaut. Leydel, gebürtiger Oberpfälzer, war **Mülheimer Stadtbaumeister** zwischen 1765 und 1785. Bräunlich war zu dieser Zeit Betriebsleiter in der Andreaeschen Fabrik. Ursprünglich ein Wohnhaus war das Haus später auch Gasthaus. Aus den stehen gebliebenen Fassaden wurde es nach dem Krieg vereinfacht aufgebaut. In der Aufnahme von 1968 erscheint es wieder in gutem Zustand – anders 2014.

Von der Brücke bis zur Buchheimer Straße standen bis zu ihrer Zerstörung 1944 folgende besonders herausragende Häuser aus dem bergischen Mülheim an der rechten Seite der Freiheit:

1. Zum Goldenen Stern	32
2. Zum Wurm	34
3. Zum goldenen Lämmchen	36+38
4. Zum goldenen Berg	40+42
5. Zum Altan	44

1. Hier vor der Brücke stand als erstes das **Haus zum Stern** (Freiheit 32). Auf dieser Aufnahme aus 1925 ist die Nr. 30 von der linken Seite des 1928 niedergelegten Nachbarhauses zu sehen. Es stammte aus dem 17. Jahrhundert und hatte an der Vor- und Rückseite Stufengiebel und ursprüngliche Fensterformen.

2. Das Nachbarhaus zur Linken war ca. hundert Jahre jünger und hatte eine schöne dreiachsige Fassade im Rokokostil. Es wurde von seinem damaligen Eigentümer, dem Apotheker Scheidt, **„Zum Wurm“** genannt.

3. Das nächste Haus (Freiheit 36), vierachsig von 1719 (Zum Lämmchen), wurde vom Hofkammerrat und Zollpächter **Franz Josef Bertoldi** (Geburtsjahr unbekannt, gestorben 1784), ca. 1760 erworben und von seinem

Das Restaurant „Zum Pavillon“ auf einer Postkarte von 1890, die Ruine 1958 und zehn Jahr später das wieder hergestellte Barockhaus.

Enkel **Joseph Zacharias Bertoldi** (1754 – 1827), gleichfalls Hofkammerrat und Zollpächter, aber auch Seidenfabrikant und Weinhändler, 1785 nach dem Eisgang erneuert. Er ließ das berühmte Portal bauen, über dem eine Putte mit einem Lamm angebracht war und das laut Vogts 1951 (Seite 201) in einem städtischen Depot lagern soll. Solche Hauszeichen gab es einige in Mülheim. Die beiden Bertoldis waren zu ihren Zeiten Mülheimer Bürgermeister, der jüngere war von 1808 – 1813 **Maire in der Mairie Mülheim**.

Freiheit 32 „Haus zum Stern“

Freiheit 34 „Haus zum Wurm“

Die **französische Zeit Mülheims** hat Bertoldi in einem über fast 30 Jahre geführten Tagebuch beschrieben. Eine interessante Quelle zur Beschreibung der damaligen Zeit in Mülheim, aus der Sicht eines reichen Bürgers. Geschildert ist auch das Frühstück mit Napoleon und seiner Gattin Marie Louise von Österreich im Haus seines Nachbarn Christoph Andreae am 05.11.1811.

4. und 5.: Das Haus **„Zum goldenen Berg“** war repräsentativer als das Bertoldische Lämmchen. **Christoph Andreae** hatte es 1714 nach seiner Übersiedlung von Köln nach Mülheim als Wohnhaus erworben. Sein Enkel, der so erfolgreich die Textilfabriken erweitert hatte, hat es von Johann Georg Leydel ca. 1780 neu errichten lassen. Auf dem schwungvoll gebrochenen Mansardendach erhob sich ein achtseitiger Belverdere, von dem er einen Blick auf Köln genießen konnte.

Josef Zacharias Bertoldi (1754 – 1827) und Ehefrau Maria Magdalena (1761 – 1805)

Die Familie Andreae erwarb später auch das folgende Haus **„zum Altan“**, das nach seinem kleinen Balkon so benannt ist. Beide Häuser waren hervorragende Beispiele frühklassizistischer Strenge, schrieb H. Vogts.

Gegen Ende des 19. Jahrhundert zog die vielfach verzweigte Mülheimer Familie Andreae jedoch weg von dem sozial vermischten Quartier an der Freiheit. Die Gebäude wurden an Emil Guilleaume verkauft, damals Generaldirektor des Carls-

Freiheit 36+38 „Zum goldenen Lämmchen“

Freiheit 40+42 „Goldener Berg“

werks, der weiterhin in der Nähe seines Werkes wohnte (Genovevastraße 94). Das Mülheimer Großbürgertum zog an andere, weiträumigere Orte oder in Landhäuser. Der inzwischen geadelte Paul von Andreae ließ für sich und seine Familie 1882 das Gut Mielenforst in Dellbrück umbauen. Eine der ersten Villen an der Düsseldorfer Straße (Nr. 21) entstand in Rheinlage, als Sommerhaus derer von Andreae.

Die Häuser Freiheit 38 – 42 wurden 1905 an den **katholischen Ursulinenorden** übereignet, der hier und in einem dahinter gelegenen Neubau das im Plan als „Höhere Töchter Schule“ vermerkte Lyzeum führte.

Im Viereck von Freiheit, Buchheimer-, Ferrenberg- und Formesstraße (siehe icon-plan 1912) lagen Gebäude und Schulhof des Lyzeums. Auf dem Schulhof befand sich dieser außergewöhnliche **Rokoko-Gartenpavillon** von Leydel.

Freiheit 40 „Gartenpavillion“

Freiheit 44 „Zum Altan“

Nach leichteren Kriegszerstörungen wurde er mit dem Schulgebäude abgerissen und diese gesamte Seite der Mülheimer Freiheit in den 1960er Jahren neu bebaut.

Das Kapitel der Mülheimer Schulen ist eng verbunden mit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung Mülheims. Der Vorgänger der städtischen Mülheimer Gymnasien war die 1830 gegründete, zunächst koedukative höhere **Bürgerschule**. Als der Anteil der Schülerinnen anstieg und der Bildungskanon für den männlichen und weiblichen Nachwuchs sich differenzierte, gründeten die beiden christlichen Kirchen 1848 eigene, konfessionelle Schulen für zu fördernde Schülerinnen aller sozialer Schichten, insbesondere aber wohl für den weiblichen Nachwuchs der Mülheimer Oberschicht.

Aus der Bürgerschule ist das Rheingymnasium, aus dem evangelischen Lyzeum das Genovevagymnasium entstanden. Die Ursulinenschule ist in Mülheim nach der Schließung im Nationalsozialismus 1938 ohne Nachfolger geblieben.

3. SPAZIERGANG: VON DER UNTEREN FREIHEIT ZUR MÜLHEIMIA

Mülheimer Freiheit 40 – 54, wie sie zwischen 1910 und 1944 bestand. Der Unterschied zwischen dieser und der heutigen Ansicht dieses Straßenabschnitts kann kaum größer sein: Eintönige Mietwohnhäuser mit Garagenpaterre gegenüber Vielfalt aus drei Jahrhunderten.

Das hintere **Doppelhaus Nr. 54/56** war ursprünglich wohl eine Blaufärberei, denn es hieß schon 1661 **„Zur blauen Hand“**. Es gehörte im 19. Jahrhundert den Gebrüdern Saurenhaus, die hier eine Kolonialwarenhandlung und Kaffeerösterei betrieben. Um 1910 errichteten die Brüder den fünfgeschossigen Neubau. Im 4. Obergeschoß wohnte später die Familie des Schneiders Michael Jakubowski. Sein Sohn Rudolf wurde hier 1928 geboren. Rudolf Jakubowski wohnt mit Unterbrechungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit auch 2014 noch in der Nähe des Hauses. Die Geschichte dieses Viertels will Silvia Beuchert bewahren. Ihr Cafe hat sie deshalb nach Herrn Jakubowski benannt, der regelmäßiger Gast im Haus seiner Kindheit ist.

Die Häuser der **Freiheit 50 und 52** wurden vor dem Neubau der 54 ca. 1908 niedergelegt, um die Buchheimer Straße zu verbreitern. Seitdem fehlen diese Hausnummern. Die Nr. 52 war das historische Mülheimer Rathaus, bis zum Umzug in die Wallstraße 100 im Jahr 1838.

Mülheimer Freiheit 31 – 33
Einige barocke Häuser sind noch in Mülheim zu finden. Gegenüber den untergegangenen prächtigen sind die schlichteren Häuser auf der linken Seite der Freiheit wieder aufgebaut worden, mit denen die Kirchgasse in gleicher Form und Höhe eingefasst wird. Das linke ist 1752 als Pfarrhaus erbaut worden, mit dem katholischen Merkmal einer „anmutigen Madonna immaculata“. Das rechte, **„Haus zum goldenen Pelikan“**, hat 1755 ein katholischer Kaufmann errichten lassen.

Mülheimer Freiheit 31 – 33, Blick in die Kirchgasse

St. Clemens und Umgebung mit Haus Pelikan, 1949

Die unterschiedliche Pracht der Häuser ist auch ein Zeichen der unterschiedlichen Verteilung des Wohlstands von katholischen und evangelischen Mülheimern. Die protestantischen Kaufleute und Fabrikanten, die über viele Generationen und verwandtschaftliche Verbindungen in Mülheim wirkten, waren oft wirtschaftlich erfolgreicher. Sie hatten sich in eigenen wirtschaftlichen Vereinigungen zusammengeschlossen (Handlungs- und Kasinogesellschaft). Das führte auch zu Spannungen in Mülheim. Die Privilegien erweckten Unzufriedenheiten bei Bürgern und Arbeitern, wie bei Bendel in seinen Beschreibungen der Versammlungen von Demokraten und Republikanern während der Märzrevolution 1848 nachzulesen ist.

Eine Ausnahme waren die **katholischen Bertoldis**, die als Beamte, Zoll-, und Brückenpächter, Mühlenbesitzer und Bürgermeister über zwei Generationen zu Wohlstand gekommen sind. Außer dem Haus Nr. 36 hatte der ältere Bertoldi 1773 die frühere Nr. 25 der Freiheit bauen lassen, lt. Vogts (S. 179 und 243) das „Haus zur goldenen Wage“ (hier mit nur einem „a“). Das prächtige Haus neben der Clemenskirche, das heute die Adresse „Am Mülheimer Ufer 1“ trägt, lag im Zollhof der Bertoldis, der durch eine Einfahrt von der Freiheit zu erreichen war. Berühmt wurde es auch wegen des „Rheinsaales“ im Obergeschoß, das vom „Maire“ als Amtssitz bei gesellschaftlichen Gelegenheiten genutzt wurde.

Wie auf dem Foto aus 1949 (Foto oben) zu sehen ist, war das ganze Ensemble zerstört. Mit dem Aufbau ist dem Mülheimer Ufer wieder ein sehenswerter Anblick geschaffen worden. In manchen Beschreibungen wird das Bertoldihaus auch Pohlsches Haus genannt mit Bezug auf einen hier von 1916 – 1933 wohnenden ehemaligen Bürgermeister. Diese Fakten bestätigen die Adressbücher nur bedingt. In dieser Zeit hat ein **Peter Pohl**, Bürgermeister a. D. in der Freiheit 27 gewohnt, also dem vorderen Haus. Er war weder Eigentümer dieses Hauses noch jemals Bürgermeister in Mülheim. Der Grund für diese Benennung ist also unbestimmt. Man sollte historisch sauber entweder

„Bärenhof" innen, um 1925

vom **„Haus zur goldenen Wa(a)ge"** oder vom Bertoldischen **„Haus mit Rheinsaal"** sprechen.

Ein drittes Bertoldi-Haus befindet sich in der **Buchheimer Straße 29**: der **„Bärenhof"**. Dieses Stadtpalais des Bürgermeisters mit umfangreicher Hofanlage hat der gerade 26-jährige Josef Zacharias um 1780 vom Düsseldorfer Hofarchitekten **Ignatius Kees** errichten lassen. Vermutlich wollte der junge Bertoldi andere Akzente setzen als der Mülheimer Stadtbaumeister Leydel, der zu dieser Zeit vorwiegend für Andreae gearbeitet hat. Das Gebäude war sehr solide gebaut und hat den Schollen des Eisgangs 1784 standgehalten, so dass Bertoldi viele Mülheimer retten konnte. Auch dieses Haus wurde in der Nachkriegszeit äußerlich wieder hergestellt und wird hoffentlich immer eine Zierde Mülheims und der Straße bleiben.

An der **Freiheit 78** passieren wir den Nachfolgebau des Vorderhauses der ehemaligen Mülheimer Synagoge. Hier wurden bis 1871 eine jüdische Schule betrieben und Gemeindeversammlungen abgehalten. Beide Gebäude sind im Krieg zerstört worden. Auf den Kellerräumen des nach 1786 erbauten Gebäudes ist dieses Haus errichtet worden. Im Garten sind Reste einer Außenwand der Synagoge sichtbar.

Das **„Haus zur roten Gans"** Freiheit 102, trägt die Zahl 1762 als Jahr der Erbauung, der geschweifte Giebel könnte sogar älter sein. Es hatte verschiedene Nutzungen u.a. als Gasthof, Brennerei, landwirtschaftlicher Betrieb und Miethaus. Auch hier sind nach dem Wiederaufbau keine Inneneinrichtungen erhalten geblieben.

Etwas weiter hoch lagen in der **Freiheit 106 – 118** die Anlagen der **ACLA-Werke von Abraham Cahen-Leudesdorff**. Das Werk hatte sich bis 1914 von einem auf sieben Grundstücke vergrößert und eine Zweigstelle in Essen errichtet. Ca. 1925 wurde der Betrieb nach Buchheim verlagert.

Ab Ende der 1970er Jahre waren in Gebäuden der Nr. 110 die Ateliers der **„Künstlergruppe Mülheimer Freiheit"** zuhause. Es war eine Malergruppe der „Jungen Wilden", von denen einige Künstler wie Hans Peter Adamski, Peter Bömmels, Walter Dahn,

Freiheit 102, „Rote Gans"

Freiheit 106 – 118, Industriebau

Georg Jiri Dokoupil, Gerhard Kever und Gerhard Naschberger später international berühmt wurden. Eine örtliche Bekanntheit fand die Gruppe hier jedoch nicht.

Auf der gegenüber liegenden Seite standen in der Vorkriegszeit stattliche Häuser unter den **Hausnummern 57 und 59**. Das letztere stammte aus dem 18. Jahrhundert und war im Louis XVI.-Stil errichtet. Hier war die beliebte **Gaststätte Rheinberg** mit großer Rheinterrasse. Das Gebäude diente von 1943 bis Kriegsende als Zwangsarbeiterlager der KHD-Werke in Mülheim.

Die **Nummern 65/67** gehörten der 1797 gegründeten Kasinogesellschaft der evangelischen Kaufleute, deren Grundstück wie die der Nachbarn bis zum Rheinufer reichte. Markierungen und Initialen von Bauherren oder Bauleuten sind an der alten Mülheimer Ufermauer ebenso zu finden, wie alte Kanalauslässe.

Die Gebäude **Freiheit 69 und 71** haben den Krieg überstanden. Das erstere ist nach 1862 vom Landkreis Mülheim-Rhein erbaut worden, ein stattlicher, vierachsiger Bau des frühen Historismus. Das Landratsamt hatte hier bis in die 1930er Jahre seinen Sitz.

An der südlichen Ecke der Brandgasse stand dieses Haus mit steilem Fachwerkgiebel, **„Zum Raben“** genannt. Es galt als ein schönes Beispiel Alt-Mülheimer Bauweise aus dem 17. Jahrhundert In früher Zeit gehörte es dem Bürgermeister **Matthias Adams**, dem Vater des gelehrten Benediktinerabtes, Verhandler des westfälischen Friedens 1648 und Bischof von Hildesheim, Adam Adams, der in diesem Haus geboren wurde. Die Adamsstraße (mit Doppel-S!) wurde nach ihm benannt.

„Zum Raben“ Freiheit 83, vor 1931

Gaststätte „Rheinberg“ Freiheit 57, 1943

Leider wurde hier nach den Zerstörungen von 1944 eine unschöne Häuserzeile errichtet.

Links gingen die Straßen zum Mülheimer Ufer ab. Die ehemalige **Brandgasse** zwischen **Uferstraße** und **Salzstraße** ist heute überbaut. Die **Schiffergasse** ist heute der Durchgang am **August-Bebel-Haus**.

4. SPAZIERGANG: VON DER MÜLHEIMIA ZUR OBEREN FREIHEIT

Wir nähern uns der **Mülheimia** – dem Mülheimer Stadtbrunnen – entworfen 1884 von Wilhelm Albermann, dem die Kölner einige Denkmäler verdanken. Sie war der erste von insgesamt sieben Brunnen, die in den 30 Jahren bis 1914 in Mülheim gestiftet wurden und zu deren Erhalt und Weiterentwicklung „in durchaus gutem Zustande“ die „Stadt Cöln sich verpflichtet“ hat, wie der Eingemeindungsvertrag bestimmt.

Diese wie andere Bestimmungen sind wohl nie angewendet worden. Erst durch private Patenschaften werden zwei der verbliebenen drei (Mülheimia und Märchen) Brunnen gut erhalten, der Genovevabrunnen leider nicht. Von den Rudimenten des großräumigen Schifffahrtsbrunnens (am Eingang zur Jan-Wellem-Straße) sind die stilprägenden Muschelschalen mal wieder gestohlen worden. Der Mülheimer Bürgerverein kümmert sich jedoch rührig um den Erhalt des Brunnens.

Der Brunnen wurde angelegt, nachdem Mülheim 1881 eine öffentliche Wasserversorgung bekommen hatte und die vorherige Pütz (Pumpenbrunnen auf Kölsch) nicht mehr benötigt wurde. In den alten Karten begann hinter der Pütz die „Alte Düsseldorfer Straße“, die teilweise hochwassersicher war und als rechtsrheinischer Leinpfad regen Verkehr hatte. Erst als im 19. Jahrhundert die ersten Villen dahinter gebaut wurden, verwandelte sie sich hier zur Rheinpromenade und parallel dazu entstand die heutige Düsseldorfer Straße.

Auf diesem Vorkriegsfoto ist der durchgängig intakte Straßenzug aus der Krahnenstraße sichtbar. Die Kriegsschäden waren hier geringer. Das wird auf dem Bild von 1958 deutlich, wo der ehema-

Krahnenstraße 2 – 8, 1939

Krahnenstraße 6 – 2

lige Schirrhof der Pferdebahn (gebaut 1880) und ab 1903 der städtischen Straßenbahn zum August-Bebel-Haus für Jugendliche umgebaut wird (nach dem Sozialisten aus der Nachbarstadt Deutz benannt).

Auf beiden Seiten der Straße standen 1958 noch die alten Häuser. Die ältesten waren das Eckhaus „Zur Stadt Amsterdam“ mit zwei traufständigen Häusern, die auf dem ersten Bild hinter der Mülheimia zu sehen sind. Das Gebäude wurde von **Dierk van Hees** (1740 – 1804) errichtet, nachdem er als evangelischer Kaufmann 1772 von Köln nach Mülheim übergesiedelt war. Es wurde leider in den 1960er Jahren abgerissen und durch einen weit weniger schönen Neubau ersetzt. An einem Seitenflügel soll sich ein Renaissancetor befunden haben, das die Kölner bei ihren Zerstörungen 1614 übersehen haben. Wahrscheinlich war der Investor des Neubaus ein Kölner, der die Untat Ambrosio Spinolas 350 Jahre später vollendet hat.

Van Hees begründete das erste Speditionsgeschäft in der Stadt Mülheim und übernahm um 1790 den Rheinkran am Ufer unterhalb der Krahnenstraße, der von Heinrich von Außem 1751 zum zweiten Mal hier errichtet worden war, nachdem der erste Kran durch

links: Dierk van Hees. Rechts: Schleppzug am Rhein mit dem Mülheimer Kran 1895 auf einem Gemälde von Jakob Scheiner.

Kölner Interventionen abgerissen werden musste. Der Kran war bis zum Ende des Stapelrechtes 1831 immer wieder ein Ärgernis für die Kölner.

Auf dem Bild unten ist der Kran bereits von **Felten & Guilleaume** übernommen, die hier ihre erste werkseigene Verladewerft betrieben haben, um ihre Kabel weltweit zu liefern. Die Anlegestelle hieß zu dieser Zeit **„Karlswerft“**. Sie wurde später vergrößert und nach Norden verlegt. Dort war sie die „Schlackenbergwerft“.

Glücklicherweise sind in der **Krahnenstraße 8** und der **Freiheit 119** zwei Torhäuser erhalten geblieben. Die Veränderung der **„Villa Kranenburg“** von 1947 – 1958 – 1960 wird hier sichtbar: Die Kriegsschäden sind bis 1958 behoben, so dass sie z. T. bewohnbar war. Die

erste Sanierung wurde 1960 abgeschlossen. Einige ältere Mülheimer haben hier ihre erste eigene Wohnung gefunden. Eine zweite Sanierung wurde in den 1980ern durchgeführt. Seither ist es ein weitgehend verschlossenes Haus mit wenigen Bewohnern.

Anders als ein Schild neben dem Toreingang sagt, ist die Kranenburg nicht das älteste Haus Mülheims. Nach zuverlässiger Quelle (Mahlberg 1978) war es eines von zehn Häusern, die von Leydel selbst oder mit seiner Beteiligung zwischen 1765 und 1785 in Mülheim gebaut wurden. Danach ist die Kranenburg 1780 für Dietrich Köster (fünf Jahre nach der Freiheit 119) gebaut worden. Es ist eine Toranlage mit großem Innenhof im Louis XVI Stil, wie sie für Leydel typisch war.

Im Jahr 1758 (lt. Schild das Baudatum) ist ein Vorgänger der Kranenburg gebaut worden, ein mit dem Neubau dieses Hauses abgerissenes Pack- oder Lagerhaus. Der Bauherr war ebenfalls Dietrich Köster. Er war vermutlich Weinhändler, da zwei übereinander liegende Lagerkeller mit besonderem Zugang vom befestigten Ufer des Rheins gebaut wurden. Der Weinhandel war für viele Mülheimer Kaufleute ein Haupt- oder Nebengeschäft, wie für die Andreae, Bertoldi, Rhodius.

In der Krahnenstraße stehen heute nur noch zusammenhanglos die alten Häuser mit den Nummern 8, 9 und 1. Die einst beliebte Gaststätte Röntgen musste mit den anderen Häusern einer profitlicheren Bebauung weichen. Besonders bedauerlich ist, dass diese Häuser trotz erhaltener Inneneinrichtung nicht gerettet werden konnten. Es ist erheblich mehr stehen geblieben als z. B. die Fassaden der **Freiheit 31 – 33**.

Bevor wir ein weiteres Beispiel dafür sehen, passieren wir an der **Freiheit 113– 115** die Werkstatt für Orgelbau von Willi Peter (1907 – 1978). Er hat sie 1952 in den Räumen einer 1862 begründeten Tabakfabrik aufgebaut (um 1860 gab es laut Reiberg in Mülheim 13 Tabakfabriken). Sie wird von den Nachfolgern in seiner Tradition fortgeführt. Einige bedeutende Orgeln wurden hier gebaut oder erneuert, so z. B. die von Sankt Peter in Köln, die als Meilenstein zeitgenössischen Orgelbaus gilt oder die der Erlöserkirche in Wien. Angebote zur Führung durch die Werkstatt (über die VHS) oder einem Konzert mit einer Peter-Orgel sollte man nutzen!

Im Häuserverzeichnis von 1770 stand an der Stelle der Freiheit 113/115 das **„Haus Schloß Bensberg“** Es gehörte dem Bürgermeister Wilhelm Cramer, der hier eine „Pulverniederlage“ hatte und mit diesem gefährlichen Stoff sehr nachlässig umging (Bendel 411). Auf Drängen der Nachbarn musste er sein Pulverlager außerhalb der Stadt verlegen und so entstand die kurze Straße Am Pulverturm (beim Restaurant Scampino).

Auf dem Bild rechts ist noch das originale **„Haus zum Morian“** in der Freiheit 117 zu sehen. Wie die folgenden Häuser 119 und 121 war es bis in die 1970er bewohnt. Aufnahmen aus dieser Zeit zeigen historische

Innenräume und ein solches Treppenhaus. Das Haus war unter dem Namen **„Zum goldenen Wagen“**, über lange Zeit das erste Gasthaus am Platz. Herzöge und Minister haben hier gewohnt. Bendel beschreibt es bei den alten Gasthäusern Mülheims. Leider ist dieses Haus Anfang der 1970er abgerissen worden und durch eine nicht denkmalgerechte Rekonstruktion ersetzt worden.

Die folgenden zwei Häuser (119 und 121) konnte noch rechtzeitig saniert werden. Der Umschwung zum Erhalt historischer Gebäude mit hoher ästhetischer und Wohnqualität hat leider spät eingesetzt. Nicht nur durch Krieg, auch durch renditeorientierte Wohnungspolitik sind viele Häuser zerstört worden.

Die **Freiheit 119** ist das älteste stehen gebliebene, nicht ein wieder aufgebautes Mülheimer Haus, 1775 von Leydel für Heinrich Theodor Schütte gebaut, der 1756 protestantischer Vollbürger wurde. Wie die anderen Leydel-Häuser wird es dem Frühklassizismus zugerechnet mit einer besonderen Arkadenrückseite, einem ursprünglich zum Rhein führenden Garten und einem achteckigen **„Neoklassik-Lusthaus“** von Leydel. Hier befindet sich seit 1955 der Schulhof des Rheingymnasiums.

Freiheit 121 – 115
Das Haus in der Freiheit 121 ist ein Juwel, um 1820 erbaut vom Schinkelschüler Johann **Peter Cremer** für den Seidenfabrikanten **Theodor Steinkauler**. Es ist ein in Köln sonst nicht mehr vorhandenes Beispiel des Klassizismus mit einem besonders gelungenen Treppenhaus. Historisch hat das Haus eine Bedeutung, weil der preußische König Friedrich Wilhelm IV. auf dem Weg zur zweiten Grundsteinlegung des Doms (nach der 300 jährigen Baupause) hier in 1842 übernachtet hat.

Mülheimer Freiheit 117–123

Im nächsten Haus, **Freiheit 123** waren seit 1895 Hotel und Gasthof von Carl Magdeburg, das sich mit einem Gartenrestaurant bis zum Rhein erstreckte. Später befand sich hier bis in die 1950er Jahre die **Hofburg**, ein von allen Mülheimern ihrer Zeit besuchtes Kino.

Die Freiheit 125 bis 135 sind erhaltene, schöne Altbauten, haben jedoch nicht die historische und architektonische Bedeutung wie die älteren Häuser des bergischen Köln.

Ausgenommen ist hier die **Freiheit 127**, von 1982 bis 2008 Ort der **„Mülheimer Vielharmonie“**, eine von Vielen besuchte und bei vielen Mülheimern beliebte Kneipe. Dem Wirt Kurt Rosenbaum hat Brigitte Glaser 2006 in der Mülheimer Tafelrunde ein kriminalliterarisches Denkmal gesetzt, das die Zeit nach dem Keupstraßenanschlag authentisch und spannend schildert.

Die Kreuzung an der bis Mitte der 1980er vier Straßen zusammenkamen war viele Jahre ein Zentrum Mülheims. Bis 1957 bog die **„Linie O“** von Opladen hier aus der Düsseldorfer Straße in engster Kurve mit lautem Quietschen in die Dünnwalder ab, um dann über dem Mittelstreifen des Clevisches Ringes nach Köln zu fahren. Die Patienten des Dreikönigen Hospitals konnten viele Lieder dazu singen. Diese Kreuzung ist ein weiteres Beispiel für vom Krieg verschonte oder gut wiederhergestellte Gebäude.

Wir kommen jetzt zur Düsseldorfer Straße, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts als städtische Allee angelegt wurde und erst gegen dessen Ende geschlossen bebaut war.

5. SPAZIERGANG:VON DER OBEREN FREIHEIT ÜBER DIE DÜSSELDORFER STRASSE ZUR SCHLACKENBERGWERFT

Die Düsseldorfer Straße ist seit 1980 Denkmal. Sie ist als Allee eines von 458 Mülheimer Denkmälern. Auf dem Foto sehen wir sie um 1910, als die Bäume in den Gärten der Mülheimer Fabrikanten schon eine beträchtliche Höhe hatten.

Die zugehörigen Villen von **Ludwig Noell**, **Carl von der Herberg**, **Otto Andreae** und **Paul Charlier** sind verschwunden. In ihren Gärten steht seit 1955 das Rheingymnasium. Sie war nicht als Allee angelegt, denn auf der rechten Seite gab es produzierendes Gewerbe in den Böcking-Walzwerken, der Asphalt-Dachpappenfabrik Zimmermann und in einigen kleineren Betrieben. Die übrigen Häuser reichten bis dicht an die Straße heran.

Seit 1906 verkehrte hier die **„Linie O“**, eine von sieben Straßenbahnlinien der Mülheimer Kleinbahnen AG. Der Verlauf und Charakter der alten Provinzialstraße ist an der Buchholzstraße zu sehen, wo (rechts von der neuen Düsseldorfer, dort bereits Stammheim) heute noch eine gemischte Wohn- und Gewerbenutzung zu finden ist.

Auf dem vorderen Teil sind einige der alten Häuser erhalten. So das spätklassizistische Doppelhaus (Bild unten aus 1930), das Anfang der 1870er Jahre für den pensionierten Pfarrer Carl Friedrich Noell und den Fabrikanten Heinrich Stöcker erbaut wurde.

Die Straße wurde relativ spät bebaut, zunächst die Rheinlage, die vom öffentlichen Treidelpfad mit Mauern getrennt war. Das

Von l. n. r.: Andreae-Villa, Rheingymnasium, Doppelhaus Noell/Stöcker

Stammheimer Ufer ist inzwischen über einen Durchgang hinter dem Rheingymnasium zu erreichen. Hier promenierten die Mülheimer schon damals.

Der erste öffentliche Zugang lag seinerzeit am **Raumanskaul**, kurz hinter dem 1905 erbauten evangelischen Krankenhaus, einer Stiftung des Pfarrersohnes **Ludwig Noell**, der als Teilhaber bei Andreae zur Mülheimer Unternehmerdynastie gehörte. Das Krankenhaus wurde nur ca. 15 Jahre betrieben. Das gut erhaltene Gebäude ist in den 1950er abgerissen und der Ort inzwischen zum zweitenmal bebaut worden.

Dahinter kommt bald das Bootshaus der Wassersportfreunde Neptun, einer von drei nah beieinander liegenden Kanu- oder Ruderclubs, die eine Tradition in Mülheim haben. Der Name verweist auf den ehemals größten Mülheimer Industriebetrieb, die Draht- und Kabelwerke Felten & Guilleaume. Unter der **Marke Neptun** hergestellte Seekabel wurden hier an der Schlackenbergwerft verladen. Das Unternehmen produzierte von 1873 bis 2009 in Mülheim. Der Club war eine Gründung für die Arbeiter der Werke.

Der Name Schlackenberg verweist auf den ersten Industriebetrieb in Mülheim-Nord. Ab 1863 standen zwischen Kanuclub und Faulbach zwei Hochöfen der Mülheimer Hütten-Actien-Gesellschaft.

Nach einem neuartigen Verfahren des russischen Ingenieurs Rasjet sollte hier eine neue Entwicklung der Stahlerzeugung begonnen werden. Das Mülheimer Ufer erschien als idealer Ort. Raseneisenerze wurden in der Nähe des Faulbaches und im bergischen Land gefunden, Transportgelegenheiten per Eisenbahn (seit 1845 in Mülheim) und Schiff waren optimal. Natur- oder Landschaftsschutz gab es nicht, denn die Hochofenschlacke wurde direkt in den Rhein geschüttet.

Bendel (Seite 229) gibt die Schilderung eines Mülheimers wieder:

> *„In der Nähe des Faulbaches, zwischen Düsseldorfer Straße und Rhein, war ein Hochofen in Betrieb, der nach früherer Bauart eine offene Feuerung hatte. Des Nachts war darum die ganze Umgebung hell erleuchtet. Nach jedem Schmelzvorgang wurden die glühenden Schlacken und Aschenteile mittels Kippwagen von Arbeitern an den Rhein gefahren und dort einfach das Ufer hinuntergeschüttet. Zischend und dampfend sanken die glühenden Massen ins Wasser hinab. Der jetzt noch vorhandene Schlackenberg ist ein Zeuge aus dieser Zeit.“*

Doch Unternehmer und Technik waren nicht so geeignet wie die anderen Mülheimer Industriegründungen. Nach Kon-

kursen und mehreren Stillständen wurde der Betrieb 1883 endgültig eingestellt.

Nach dem Stahlwerk siedelte sich auf kleinerer Fläche ein Sägewerk an. Die Holzlieferungen wurden über weite Strecken angeflößt und lagerten am Rheinufer. Der noch heute sichtbare Wasserturm gehörte zur Rheinischen Wasserwerksgesellschaft, die ab 1883 von Stammheim aus das spätere rechtsrheinische Köln versorgte.

In 1909 wurde die Brache des Hüttenwerks von Felten & Guilleaume erworben und zur Verladestelle für die Verschiffung der an der Schanzenstraße produzierten Seekabel umgebaut, der Kran an der Krahnenstraße wurde aufgegeben. Bis 1925 wurde der Schlackenberg auf einer Länge von 200 Metern egalisiert und zu einer Werft (früher Anlegeplatz für Schiffe) ausgebaut. Das eigentliche Hüttengelände nutzte man als Lagerplatz für Kabeltrommeln.

Während des 2. Weltkrieges war das Gelände mit Kabellager und Verladeeinrichtungen

zusätzlich ein Lager für Zwangsarbeiter. Diese Zeit ist Thema des folgenden Spaziergangs. Eine Gedenktafel am neuen Durchgang zwischen Schlackenbergwerft und der Düsseldorfer Straße weist darauf hin.

Nach dem Bau der neuen Seekabelfabrik (seit 2013 Spielstätte des Schauspiels Köln) wurde die Schiffsverladung der Kabel aufgegeben. Lange Zeit lagerten Kabeltrommeln an einer der schönsten Seiten des Rheines. Seit ca. 20 Jahren kann man von der Werft in der Mitte des Mülheimer Rheinbogens den Ausblick nach Köln und den Sonnenuntergang hinter Niehl genießen oder auf den Mülheimer Arkaden wandeln.

Seit Beginn des 3. Jahrtausends wird das Gelände neu bebaut. Ein neues Viertel entsteht auf diesem Platz mit seiner vielfältigen Vergangenheit. Man vermisst eine Infrastruktur, die es zu einem Veedel machen würde. Es ist zu hoffen, dass die vorgesehene Gastronomie mit dem Blick auf Köln in Kürze eröffnet wird.

Den Weg zurück nach Mülheim beschreiben wir mit dem in 2014 neu entstandenen Rheinboulevard Mülheim auf der Internetseite der Geschichtswerkstatt-Muelheim. Hier wird auch über den Mülheimer Hafen und die Werft berichtet, die bei der Fertigstellung in 1898 teilweise auf Deutzer Gebiet lagen und damals schon zu Köln gehörten.

Wir beenden deshalb nur vorläufig unseren Spaziergang mit Bildern auf den historischen **Mülheimer Hafen**. Lesen Sie weiter auf www.Geschichtswerkstatt-Muelheim.de

Ulrike Bach

1933
Hitler kam
Versprach viel Gutes
Alle hörten auf ihn
Krieg

Gedicht, geschrieben von Schülern der 6. Klasse der Willy-Brandt-Gesamtschule in Höhenhaus im Rahmen des Projekts „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte.

MÜLHEIM IM NATIONALSOZIALISMUS – ORTE, DIE VON DIESER ZEIT ERZÄHLEN

STEINKOPFSTRASSE / PRÄSES-RICHTER-PLATZ

Das St. Joseph-Gesellenhaus an der Steinkopfstraße 9 – 11 wurde 1929 durch den Mülheimer Architekten Franz Seuffert für die Mülheimer Kolpingsgemeinschaft erbaut. 1933 zog zunächst eine Gruppe des Freiwilligen Arbeitsdienstes Stahlhelm dort ein, die bald abgelöst wurde von Studenten des nationalsozialistischen Hochschulbundes. 1936 bezog die Kreisleitung der NSDAP das Haus. Vom Kreishaus aus wurden regelmäßig Berichte und Meldungen an die NSDAP Gauleitung und die Polizei geschickt. Im Haus befanden sich auch die Deutsche Arbeitsfront, die Hitlerjugend und der Bund Deutscher Mädchen. Kreisleiter war der Jurist Josef Krämer. Als einer der drei Kreisleiter Kölns unterstand er direkt Gauleiter Grohé und leitete den gesamten Kreis Köln rechtsrheinisch. Seine Geschäftsstelle befand sich in der Regentenstraße 47, privat bezog er eine schöne Villa in der Elisabeth-Breuer-Straße 5.

Am Kreuzpfeiler des ehemaligen Kolpinghauses wurde als Zeichen der Macht das „Hoheitszeichen“ (Adler mit Hakenkreuz im Eichenkranz) angebracht. Bei der Bombardierung Mülheim am 28.10.44 wurde das Kreishaus stark beschädigt, der Adler aber überlebte. Nach 1945 diente das Haus zunächst als Arbeitsamt. Seit 1951 wird es wieder als Kolpingstätte genutzt. Der Adler hängt nach wie vor oben am Kreuzpfeiler. Nur das Hakenkreuz ist abgeschlagen worden, ist aber immer noch deutlich sichtbar.

Der angrenzende Platz ist nach Heinrich Richter benannt, der am 23.12.1898 in der Biegerstraße 5 in Köln-Mülheim geboren wurde Mit dem Kolping-Geschäftsführer Theodor Babilon und Dr. Leo Schwering wurde er im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler am 20. Juli am 15.8.1944 von der Gestapo verhaftet. Das KZ Buchenwald hat er nicht überlebt, er starb dort unter ungeklärten Umständen im April 1945. Heute erinnert dieser Platz an ihn. Das Zusatzschild mit seiner Geschichte wurde im Rahmen des Projektes „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ 2010 ergänzt.

HAUS MÜLHEIMER FREIHEIT 78

Bis zum 10. November 1938 stand an dieser Stelle die Mülheimer Synagoge. Sie war Ersatz für die beim großen Eisgang 1784 zerstörte Vorgängerin, die an der Freiheit Nr. 12 gestanden hatte. Das Synagogengebäude selbst lag im Hof hinter dem Gemeindehaus, das auch die jüdische Schule und eine Wohnung beherbergte. Für den Bau dieses Gemeindezentrums hatte die kleine jüdische Gemeinde von Mülheim große finanzielle Opfer gebracht. Am 10. November 1938, der Reichspogromnacht, wurde die Synagoge von Nazis frühmorgens angezündet und brannte vollständig aus. Das Vorderhaus wurde erst bei der Bombardierung 1944 vollständig zerstört. 1956 wurden die Ruinen abgerissen und ein Mehrfamilienhaus errichtet.

Ruine der Synagoge vor dem Abriß 1956

Stolpersteine für Bertha, Jojo und Markus Mohl am 06.02.2010

Die jüdische Gemeinde in Mülheim umfasste nach Berichten von Cilly Marx, Lehrerin an der jüdischen Schule in der Lützowstraße, 1929 ca. 310 „Seelen“. Wie groß die Zahl der Ermordeten, der Ausgewanderten oder Überlebenden der Mülheimer Gemeinde ist, ist unbekannt. Das jüdische Zentrum Mülheims existiert nicht mehr. Geblieben ist eine Gedenkplatte am Haus Mülheimer Freiheit 78, die an die gewaltsame Zerstörung erinnert.

STÖCKERSTRASSE 14

Ein paar Schritte weiter, in der Stöckerstraße, stoßen wir auf Stolpersteine, die an die jüdische Familie Mohl erinnern, die über Generationen in Mülheim lebte. Markus Mohl lebte hier mit seiner Familie. Sein Sohn Josef, genannt Jojo, wurde 1941 verhaftet und im Gefängnis ermordet. Die Geschwister Friedchen und Hermann konnten Deutschland verlassen und emigrierten nach Kapstadt und Buenos Aires. Die Mutter Bertha ist nach einem Zwangsumzug vermutlich in einem Barackenlager in Köln-Müngersdorf 1941 ohne nähere Angaben verstorben. Markus Mohl wurde als letzter der Familie am 16.6.1942 nach Lublin deportiert und dort ermordet.

Zehn Stolpersteine sind im Rahmen des Projektes „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ 2010 verlegt worden, 6 Steine in der Formesstraße 44, 3 Steine in der Stöckerstraße und einer in der Windmühlenstraße 127. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es bereits 44 weitere Stolpersteine im Stadtteil: 31 Steine für jüdische Opfer, 7 Steine für Opfer der Sinti, 4 Steine für Opfer der Roma, 2 Steine für Opfer der Zeugen Jehovas. Über viele dieser Opfer wissen wir nicht mehr als ihre Namen von den Deportationslisten und ihr Todesdatum.

DÜSSELDORFER STRASSE 59

Schon bald nach Beginn des Krieges 1939 konnte das Nazi-Regime seine Industrie- und Rüstungsproduktion nur noch durch Einsatz von Zwangsarbeitern aus den besetzten Ländern aufrechterhalten. Felten & Guilleaume, einer der größten Arbeitgeber in Mülheim, produzierte wichtige Rüstungsgüter für Heer, Luftwaffe und Marine. Mindestens 650 Menschen vor allem aus der besetzten Sowjetunion wurden zur Zwangsarbeit bei F & G in einem Lager an der Düsseldorfer Straße gefangen gehalten. Insgesamt sind in Mülheim 18 Orte

08.05.2010: Aufstellung der Erinnerungstafel am Rheinufer. Die Erinnerungstafel am Mülheimer Rheinufer (Schlackenbergwerft) ist am 01.09.2014 um eine Übersicht der Mülheimer Lager ergänzt worden.

bekannt, an denen ab September 1941 mindestens 1.500 Menschen untergebracht waren.

WINDMÜHLENSTRASSE 67

Trotz aller Propaganda und allem Terror gelang es den Nationalsozialisten nicht, kritisches und widerständiges Verhalten vollständig zu unterdrücken. Und vor allem in einem Arbeiterstadtteil wie Mülheim war es auch nach dem 30. Januar 1933 für die Nazis noch schwierig, die Masse der Arbeiterschaft für sich zu gewinnen. Obwohl bereits führende Sozialdemokraten und Kommunisten verhaftet waren, wählten bei den Reichstagswahlen im März 1933 immer noch mehr Männer und Frauen in Mülheim die SPD und die KPD als die NSDAP.

Einer dieser Nazigegner, Willi Remmel, wohnte hier in der Windmühlenstr. 67. 1906 geboren, trat er schon früh in die KPD ein, war in der Mülheimer Ortsgruppe zuständig für Agitation und Propaganda und beteiligte sich nach 1933 aktiv am illegalen antifaschistischen Kampf gegen das Naziregime.

Von der Gestapo 1936 verhaftet, im Kölner Klingelpütz wegen Hochverrats eingesperrt, im Keller des ELDE-Hauses, dem Sitz der Kölner Gestapo, malträtiert, aus der Haft mit Auflagen entlassen, floh er in der Sylvesternacht 1936 nach Holland. Am 30.5.1937

Widerstandskämpfer Willi Remmel.

schwamm er im wahrsten Wortsinn nach Spanien. Das Schiff, das ihn von Marseille nach Spanien bringen sollte, wurde vor Mallgrat von einem italienischen U-Boot torpediert und versenkt. Willi schwamm an Land. Am 10. Juni bereits stand er in seinem ersten Kampfeinsatz gegen die Truppen Francos an der Front bei Guadalajara.

1940 wurde Willi Remmel von den Franzosen an die Gestapo ausgeliefert, überlebte die Konzentrationslager Sachsenhausen, Buchenwald und Mauthausen/KZ-Außenlager Florisdorf. Im März 1945 gelang ihm die Flucht vor dem Todesmarsch in die österreichischen Berge. Dort wurde er im April von der Roten Armee befreit. Seit 1946 lebte Willi Remmel in Leipzig. Er war verheiratet. Aufgrund der schweren und bleibenden Schäden, die er durch Tritte in den Unterleib während seiner KZ-Haft erlitt, blieb die Ehe kinderlos. Willi Remmel verstarb 64jährig im Jahre 1970 an den Spätfolgen seiner langjährigen Lager- und KZ-Haft.

Allein zwischen 1933 und 1939 gab es 27 Strafverfahren gegen Kölner Widerstandszellen der KPD, die insgesamt ca. 700 Personen betrafen. Es gab Prozesse mit bis zu 80 Angeklagten. In diesen Verfahren wurden 1706 Jahre und 7 Monate Zuchthaus verkündet und acht Todesurteile verhängt. Auch etliche Männer und Frauen aus Mülheim waren dabei. Heute kennt kaum mehr jemand ihre Namen.

Anmerkung: Mehr Informationen zum Thema auf der Webseite der Geschichtswerkstatt www.geschichtswerkstatt-muelheim.de

VERWENDETE UND ZUR WEITEREN BESCHÄFTIGUNG EMPFOHLENE LITERATUR

Die Zahl der Bücher und Artikel, die in den letzten hundert Jahren über Mülheim erschienen sind, ist erheblich. An manchen findet man erst nach längerer Beschäftigung Zugang und Freude am Thema. Wir listen hier eine kleine Auswahl auf. Eine gute Gesamtübersicht enthält die Bibliografie bei Jäger, einzelne Themen werden im Rechtsrheinischen Köln, Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde (*RKJB) vertieft.

Jäger, Michael: Mülheim im Museum, Die Bestände des Kölnischen Stadtmuseums, Köln 1991 (umfassende Bibliografie)
Bendel, Johann: Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein. Geschichte und Beschreibung, Sagen und Erzählungen. Mülheim am Rhein 1913, Nachdruck Köln 1972
Vogts, Hans: Die Mülheimer Altstadt in den letzten 100 Jahren bergischer Herrschaft (Jahrb. Köln. Geschichtsverein 26/1951 S. 152 – 252)
Prass, Ilse: Mülheim am Rhein, Stadtgeschichte in Straßennamen, Köln 1988
Reiberg, Ludger: Die Sozialtopographie Mülheims. Ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte und Stadtentwicklung *RKJB 7/1981 und 8/1982
Reiberg, Ludger: Die soziale Lage in Mülheim am Rhein um 1800. In Billstein, R. (Hrg) Das andere Köln, Köln 1979
Falk-van Rees, Wilma (Hrsg.): 400 Jahre evangelisch in Mülheim 1610 – 2010, Rheinbach 2010
Mahlberg, Hermann Josef: Joh. Georg Leydel. Ein Architekt des späten 18. Jahrhunderts im Rheinland, *RKJB 4/1978
Meynen, Emil; Bartel, Jürgen: Mülheim am Rhein, Berichte zur dt. Landeskunde 36, 1966
Mühlberg, Fried: Gerettete, verlorene und bedrohte Baudenkmale in Köln-Mülheim, Mh.Fr. 119+21
Mühlberg, Fried: Die bastionären Befestigungen Mülheim am Rhein und ihr Schicksal, *RKJB 2/1976
Seeling, Hans: Die Eisenhütten in Heerdt und Mülheim am Rhein, Köln 1972
Greven's Kölner Adressbuch: verschiedene Jahrgänge bis 1914 für Mülheim, ab 1915 Köln

Zum Blättern in und Erinnern mit Bildbänden sind die zwei Bände **„Köln-Mülheim"** aus der Reihe Archivbilder im Sutton Verlag geeignet: Bernhard Kempkes, 2002 und Sascha Widdig, 2010
sowie die zwei Bücher von Sascha Widdig im Wartberg Verlag: Köln-Mülheim, ein verlorenes Stadtbild 2001 und Köln-Mülheim, die 50er und 60er Jahre, 2002
Bei Peter Ditgen, Köln auf alten Ansichtskarten. Kölner Stadtbild, Köln 1996, sind ebenfalls Mülheim-Bilder enthalten.

VERWENDETE BILDER:

soweit hier nicht anders angegeben, sind alle Bilder aus dem Rheinischen Bildarchiv, Köln
Konrad Adenauer Stiftung: Titelbild links
Dirk Thomas: Titelbild Mitte
Eva Rusch: Titelbild vorne, Seite 8, 35
Peter Ditgen: Innentitel
Wikipedia: Seiten 10, 16, 22, 23, 25, 46
Brigitte Milhan: Seiten 27 – 29
Anno Bergmann: Seiten 30, 31
Helmut Goldau: Seiten 35, 48, 50
Mülheim Archiv Schmitter: Seiten 49, 67
Bendel: Seite 54
Bernhard Kempkes (2002): Seite 54
Sascha Widdig (2001): Seite 57
Peter Bach: Seiten 71 – 73
Karte im Umschlag nach einer Vorlage des Katasteramts der Stadt Köln

ALT-MÜLHEIM

01 Wiener Platz
02 Bachstraße
03 Formestraße 44
04 Lohmühlenstraße 8, Pferdemetzgerei
05 Mülheimer Freiheit / Stöckerstraße 14
06 Anlegestelle Schiffbrücke
07 Festplatz, Teil der „Mülheimer Werft“
08 Clemenskirche und Bertoldisches Zollhaus
09 Freiheit 40, Ursulinenschule
10 Friedenskirche
11 Liebfrauenkirche
12 Freiheit 50 und 52 vor (vor 1910)
13 Kohlplatz
14 Mülheimer Freiheit 59 „Haus Rheinberg“
15 Mülheimer Freiheit 78, Synagoge
16 Mülheimia Brunnen

MÜLHEIM NORD INKL. CARLSWERK

20 Carlswerk AG Felten & Guilleaume
21 ehemaliges Elektrizitätswerk F & G (heute: E-Werk)
22 Villa Guilleaume
23 Dreikönigen-Krankenhaus in der Keupstraße (früher Wolfstraße)
24 Evangelischer Friedhof Mülheim seit 1612
25 Hochbunker (heute: Kulturbunker Mülheim)
26 Haus in der Merkerhofstraße
28 Hacketäuerkaserne
29 Schlackenbergwerft
30 Jüdischer Friedhof

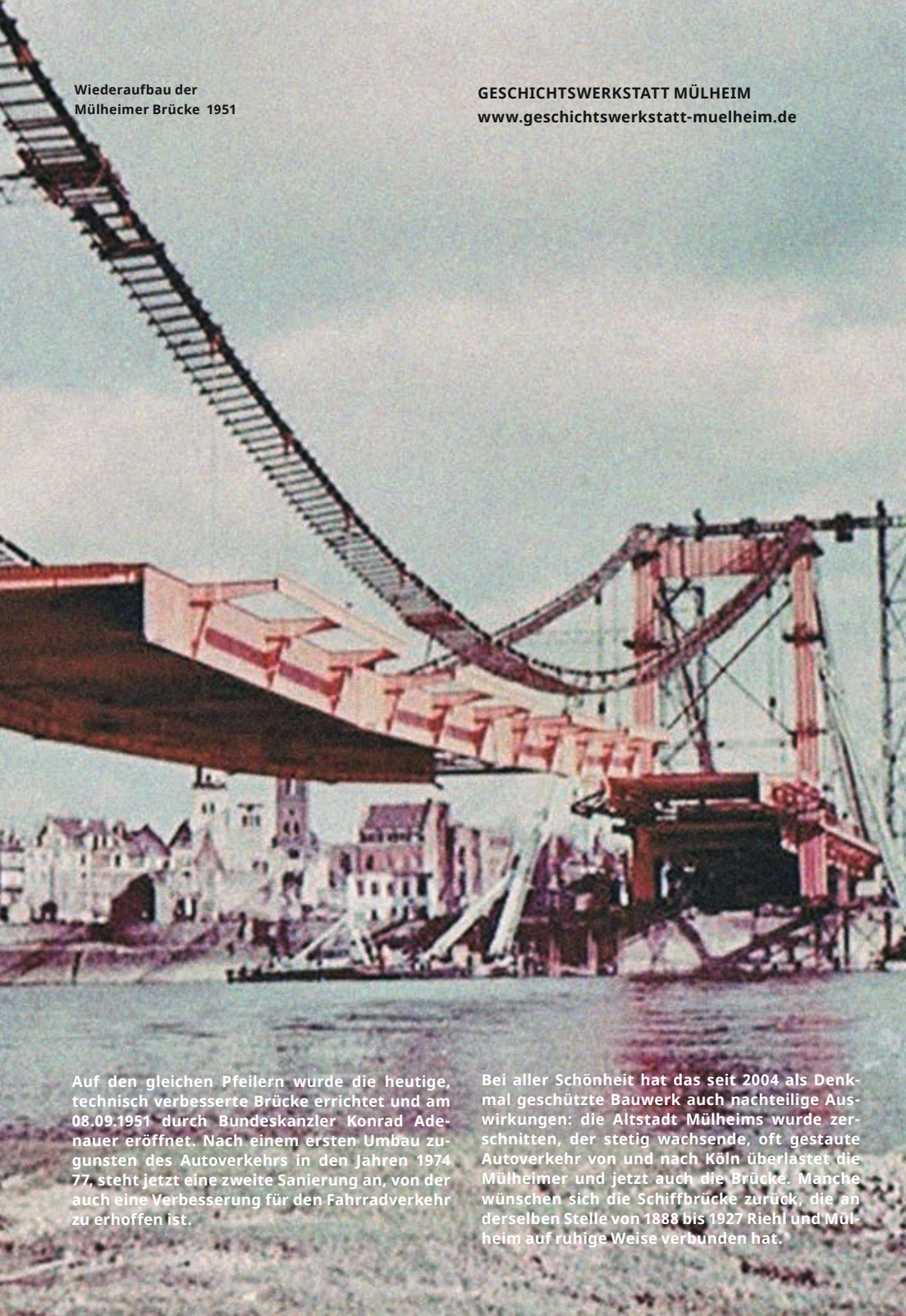
„VIA INDUSTRIALIS“ – MÜLHEIM SÜD
Ehemalige Industrieunternehmen im Mülheimer Süden

40 Lindgens & Söhne
41 Bergmann und Simons
42 Gasmotoren-Fabrik Deutz
43 van der Zypen & Charlier
44 Villa Charlier
45 Stegerwaldsiedlung (ehemals Fabriken van der Zypen & Charlier)
46 Euroforum Nord
47 Kölner Gummifädenfabrik Kohlstädt (heute: Kunst- und Gewerbehof, u. a. Gebäude 9 und Kunstwerk)

Einweihung der
Mülheimer Brücke 1929

DIE MÜLHEIMER BRÜCKE

Die Mülheimer Brücke ist immer noch ein architektonisches Schmuckstück, das 1929 erstmals durch Oberbürgermeister Konrad Adenauer eröffnet wurde. Mit einer Spannweite von 315 m zwischen den Pylonpfeilern war sie seinerzeit die längste (unechte) Hängebrücke in Europa. Sie stand aber nur 15 Jahre und einen Tag. Eine einzige Fliegerbombe zerstörte das Bauwerk durch einen Volltreffer in die gefüllte Sprengkammer am 15.10.1944.



Wiederaufbau der Mülheimer Brücke 1951

GESCHICHTSWERKSTATT MÜLHEIM
www.geschichtswerkstatt-muelheim.de

Auf den gleichen Pfeilern wurde die heutige, technisch verbesserte Brücke errichtet und am 08.09.1951 durch Bundeskanzler Konrad Adenauer eröffnet. Nach einem ersten Umbau zugunsten des Autoverkehrs in den Jahren 1974 77, steht jetzt eine zweite Sanierung an, von der auch eine Verbesserung für den Fahrradverkehr zu erhoffen ist.

Bei aller Schönheit hat das seit 2004 als Denkmal geschützte Bauwerk auch nachteilige Auswirkungen: die Altstadt Mülheims wurde zerschnitten, der stetig wachsende, oft gestaute Autoverkehr von und nach Köln überlastet die Mülheimer und jetzt auch die Brücke. Manche wünschen sich die Schiffbrücke zurück, die an derselben Stelle von 1888 bis 1927 Riehl und Mülheim auf ruhige Weise verbunden hat.